

# Johannes Sturm,

sein

## Bildungsgang

und seine

### Berdienste um das strassburger Schulwesen,

von dem evang. Religionslehrer

Friedrich Karl Kaiser.

---

Das ganze deutsche Volk hält es in diesen Tagen für eine hohe und heilige Pflicht, dem Zwillingspaar an seinen Westmarken, das ein blutiges, glorreiches Schlachtenwetter schier wider seinen Willen aufgestürmt und der alten Mutter Germania fest auf den Schooß gedrückt hat, heute, da ein blauer Himmel Friede herablächelt über Fürst und Volk, die lautersten Beweise brüderlicher Liebe zu geben, geleitet von dem sehulichen Wunsche, daß die Stammesbrüder sich von Herzen auf dem Schooße der Mutter wohl fühlen mögen, daß sie willig an der Mutterbrust alle Fülle des leiblichen, geistigen und sittlichen Lebens trinken mögen, wie es eine deutsche Mutter dem Kinde ihrer Liebe schenken kann und will. Voll des edelsten Wetteifers regen sich tausend und aber tausend der besten Hände; ein jedes deutsche Gemüth hält das Edelste, was es in sich hat und fühlt, nicht zu theuer, es auf den maiengeschmückten Altar des Vaterlandes niederzulegen, auf daß der leuchtende deutsche Name nicht bloß aus der Höhe auf die neugewonnenen Gaue herabscheine, daß derselbe sich gleich dem edeln Metall auf den Grund der stuhenden Herzen niedersenken und aus der Tiefe heraus das ganze Gemüths- und Geistesleben mit seinem strahlenden Glanze durchathmen und durchflammen möge. Daß dieser gegenseitige Ein- und Austausch deutscher Art und Sitte von hien und drüben nur mächtig jene innere Verwandtheit und Uebereinstimmung herstellt, da die nebeneinander denkenden Geister, die selbständig fühlenden Herzen im Gewoge überströmender Begeisterung brausend zusammenschlagen — darüber gibt sich wohl Niemand unter uns einer Täuschung hin. Ein Volk, das gleich dem deutschen nicht nur auf der Höhe geistiger Bildung, sondern auch auf der Warte sittlicher Gewissenhaftigkeit steht, steht im Lichte der altangestammten Treue, in welcher auch die der Heimath lange entfremdeten Bruderstämme noch den Adel ihrer Geburt bekunden, aus dem verschwisterten Volksleben alle die zarten und stärkeren Silberfäden herausleuchten, durch welche es seit nahezu zwei Jahrhunderten mit dem westlichen Nachbarstamme hat Fühlung suchen und finden müssen. Diese Fäden mit grauser Hand zerschneiden und vernichten zu wollen, — das wäre ein eitles, ja frevles Zerstörungswerk. Würden doch dadurch nur dem leicht verletzbaren Ehrgefühl schmerzliche Wunden geschlagen, Wunden, die als unheilbar empfunden die unliefsame Erscheinung zur Folge haben dürften, daß das so schonungslos in den Staub getretene Bedürfniß des Herzens als das theuerste Kleinod hineingelüchelt und hineingeschlossen würde in die innerste Welt heimlichster Sehnsucht, heiligster Wünsche. Nicht der mit Schwert und Lanze dreinfahrende Arm gewinnt das widerstrebende Herz: will Deutsch-

Land recht werben um die verlorne Liebe seiner entfremdeten Söhne, so muß es in geduldiger Arbeit die Lavaströme, die sich von Westen her als undurchbringliches Gestein über das ächt deutsche Leben der Vorzeit gelagert haben, leise mit schonender Hand wegzugraben verstehen, muß den verborgenen Schatzalter Art und Sitte und Wohlfahrt aus der Vergangenheit herauf an's helle Licht des Tages ziehen, muß dem blöden Volksauge die starken Wände aufdecken, die vormalig seine Väter über den Rhein hinüber geknüpft haben. Kurz, Deutschland muß jene vollstümlichen Fäden der Vorzeit, die eine fremde Macht weiland mitten entzweigerissen und in den Boden niedergestampft hat, geduldig wieder auffuchen, um unmittelbar daran anzuknüpfen das neue Gewebe, welches das verborgene Leben des Volkes sanft und leise umspinnen soll. Aus keiner Zeit der deutschen Vergangenheit grüßt aber die alte gethürmte Reichsstadt an der Ill so freundlich und herzerhebend zu uns herüber als in dem Zeitalter der mächtigen Geistesbewegung im 16ten Jahrhundert, da sie allen Städten und Staaten voranleuchtete in stolzer Bürgerfreiheit und volkstümlicher Adelskraft, voll stürmender und drängender Mächte auf dem Felde des geistigen und religiösen Lebens, und doch wiederum in sich gesättigt und gefriedet von jenem tiefen Kraft- und Selbstgefühl, das alle Quellen geistiger und leiblicher Wohlfahrt von geschicktester Hand geöffnet und geleitet weiß. Neben den geistvollsten und friedfertigsten Männern christlicher Wissenschaft sind es besonders zwei gleichnamige Gestalten, die gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts eines Hauptes länger denn alles Volk unter ihren Zeitgenossen aufragen, zwei Gestalten, die den Namen Sturm mit unauslöschlichen Zügen in die Tafeln der straßburgischen und deutschen Geschichte eingegraben haben: Der adliche Stättmeister Jakob Sturm von Sturmeck, „die Zierde des deutschen Adels“, der größte Mann, den Straßburg in seinen Mauern geboren hat, und der Schullehrer Johann Sturm, ein einfacher Sohn der mittelhheinischen Berge, begabt mit einer urwüchsigen Fülle geistiger und leiblicher Manneskraft, die sich im Dienste der neuen Heimath erst nach mehr denn vierzigjähriger rüstiger Arbeit verzehrt hat. Beide Männer, der eine mehr, der andere weniger, werden uns in diesen Blättern, die dem Leben und Wirken des großen Schulmannes „Johannes Sturmianus“ gelten, vom schönsten Lichte deutscher Art und Sitte umstrahlt erscheinen.

In einem kleinen, von den Höhen der nördlichen Eifelberge umragten Thale wurde Johann Sturm am 1. Oktober des Jahres 1507 geboren. Schleiden — so heißt der Ort, wo seine Wiege gestanden — gehörte damals zu den Besitzungen der Grafen von Manderscheid, deren Stammburg mit ihren stattlichen Trümmern noch heute die Bewohner der malerischen Umgebung an die längst entschwundene Zeit mittelalterlicher Fürstentherrschaft wehmüthig erinnern mag. Der Vater stand als Verwalter der herrschaftlichen Einkünfte im engern Dienste des ritterlichen Grafengeschlechts. Er hatte ein reichliches Einkommen, aber der Kinder, welche ihm seine einer altkölnischen Bürgerfamilie entsprossene Gattin Gertrude Huls schenkte, waren viele, und wenn der opferbereite Vater die Häupter seiner ausblühenden vierzehn Knaben und Mädchen überschaute, ist's ihm oft besorgt um's Herz geworden. Unser Johannes wurde dem Kreise seiner Eltern und Geschwister schon früh entzogen. In der Schleidener Schule, die er zusammen mit dem nachmaligen großen Geschichtschreiber Joh. Philippson — nach seinem Vaterstädtchen Sleidanus genannt — besuchte, scheint er durch Gesittung und reiche geistige Begabung die Liebe seiner Lehrer und die Aufmerksamkeit der hochsinnigen Grafen sich zugewandt zu haben, — genug, neun Jahre alt wurde er vom Grafen Dietrich auf's Schloß gezogen, um mit dessen Söhnen in Joh. Neuburg, Jak. Blumenthal, Anton Dalber und Gerhard Bischof die Bildner seiner ersten Jugend zu finden, um deren Bild die gerne zurückschweifende Erinnerung des reifen Mannes noch in späten Tagen den Ehrenkranz der Dankbarkeit flocht. Als er nebst seinen adlichen Gespielen den Knabenschuhen und dem Unterrichte dieser Lehrer entwachsen war, brachte der alte Graf durch dringliches Einreden in seinem Rentmeister den Entschluß zur Reise, die gelehrte Ausbildung seines Sohnes zu Ende zu führen, und so bezog der vierzehnjährige Johann mit seinem gleichaltrigen Freunde, dem jungen Grafen Friedrich die Schule der Hieronymianer in Lüttich. Als Schüler dieser musterzügigen Lehr-

anstalt wurde der anreisende Jüngling durch eigenste Erfahrung mit den eigenthümlichen Grundsätzen und Ordnungen vertraut, von denen das ganze spätere Wirken des großen Schulmannes in Unterweisung und Erziehung seinem innersten Wesen nach befruchtet ist. Die verdienstvollen Leiter dieser Anstalt waren fromme und gelehrte Ordensgeistliche der „Brüder vom gemeinsamen Leben“, deren stilles und treues Wirken in den jugendlichen Gemüthern eines Agricola, Erasmus, Dringenberg u. A. jenes glühende Feuer für die Wissenschaft anblies, das in dem Geiste aller edleren Männer und Jünglinge eine gleich helle Lust und Freude an den Wissenschaften als solchen weiter zündete und in stürmendem Vordringen alle Schranken des Standes und der Geburt siegreich zertrümmerte. Das zu Lüttich 1496 gestiftete Hieronymus-Gymnasium war nur eine der zahlreichen Anstalten, welche die Brüder theils auf den Ruf der städtischen Obrigkeit, theils aus selbstloser Begeisterung zur Pflanzung ächter Geistes- und Herzens-Bildung von der Schelbe bis zur fernsten Weichsel hinüber in ununterbrochener Reihe gegründet hatten. Unter den nachhaltigen Einflüssen des ersten Meisters Gerhard Groote hatte diese freie Gemeinschaft in dem Gang zu wahrer Frömmigkeit und stiller Gottesfurcht die Seele empfangen, welche alle Brüder zur Bildung und Veredelung der aufstrebenden Jugend mit der vollsten Gluth heiliger Begeisterung hinzog. Anfangs zielte ihre gelehrte Unterweisung ausschließlich auf die Pflanzung christlichen Glaubens und christlicher Sitte ab, wozu man nach sorgfamer Auswahl neben den h. Büchern nur die erbaulichen Schriften eines Augustin, Anselm und Bernhard als wahrhafte Bildungsmittel gelten ließ. Aber bald fand der über die Alpen herüberwehende Luftstrom des alten griechischen und römischen Geistes seinen Eingang auch in die friedlichen Klöster und Schulen der für alles wahrhaft Schöne empfänglichen Schützbesohlenen des gelehrten Hieronymus. Kein Wunder aber, daß sie aus sittlichen Beweggründen Dvid weit hinter Vergil, Horaz und selbst Terenz zurückstellten und daß sie unter den profaischen Schriftstellern der Alten neben Aristoteles und Plato die Historiker Plutarch, Thucydides, Herodot und Sallust obenanstellten. Cicero konnte sich ihnen weniger durch den Inhalt seiner Schriften als durch die abgerundete Form der Darstellung empfehlen, daher seine Lektüre nur dem formalen Zweck diente, den Ausdruck der Schüler „römisch“ zu machen. Dabei behielten die Werke christlicher Wissenschaft ihre grandlegende Bedeutung, da ja in ihnen allein der Kern aller Geistesbildung verschlossen läge, der durch die goldschimmernden Schalen philosophischer Weisheit und kunstvoller Darstellung nimmermehr ersetzt werden könnte. Wie nun aber die weitverzweigte Bruderschaft, der Ablegung eines besondern Gelübdes abhold, nur in der freien Willensrichtung des Einzelnen den Halt ihrer innigen Gemeinschaft und die Stütze ihres großen Baues fand und folglich auch für die ihnen anvertraute Jugend nur in der freien Stellung zur ewigen Wahrheit die innerste Wurzel jeglicher Gottesfurcht und somit das letzte Ziel ihres Wirkens erkennen konnte, so mußten nothwendiger Weise ihre auf wahrhaft geistige Vermittelung des Lehrstoffes hinarbeitenden Bildungsgrundsätze auch für ihre Lehrweise im Allgemeinen von bestem Einflusse sein. Aus dem Buchstaben der meist gänzlich unbrauchbaren Lehrbücher wurde der Unterricht in den denkenden und arbeitenden Geist des Meisters, aus dem Gedächtnisse in die freie Gedanken- und Gemüthswelt der Schüler verlegt. Darum fand jener bequeme, aller Orten im Schwange gehende Brauch, die Regeln der lateinischen Grammatik auf dem Wege des äußerlichsten, geistlosten Auswendiglernens zu einem geistigen Eigenthum des Schülers machen zu wollen, in ihnen die ersten und eifrigsten Feinde. Eine Grammatik, welche nur denjenigen Schülern die Schätze ihrer Weisheit aufschloß, welche bei der wenig erbaulichen Scene des Titelblatts zwischen einem mit Stock und Ruthe bewehrten Meister und einem am Boden winselnden Jünger der Wissenschaft das Gefühl aufsteigender Uebelkeit in herzhafter Selbstüberwindung hinabgewürgt hatte, — eine solche Grammatik, wie die des allbekannten Donatus konnte nicht die Billigung der milden, menschlich fühlenden Schulbrüder finden. Ebenso wenig konnten sie sich mit dem doctrinale puerorum des französischen Franciscaners Alexander de villa Dei befreunden, der eine verworrene Masse von grammatischen Regeln, die in geschmacklosen leoninischen Versen bunt durcheinander geworfen waren, zur alleräußerlichsten Aneignung aneinander gereiht hatte. Das richtige Auffassen, sagt ihr Schüler Agricola, sei die nothwendige Vorausbedingung eines jeden fruchtbaren Studiums. Erst wenn jenes gesichert, könne der dem Gedächtniß fest eingeprägte Lehrstoff als ein lebendiges Samentorn in dem jugendlichen Geiste Keime treiben und Aehren schießen, in welchen als herrliche

Frucht die Kraft eigener Erzeugung heraufreife. Daneben fand bei den Brüdern die grammatische Behandlung der alten Sprachen eine feste Stütze in der Lektüre der leichteren Schriftsteller des klassischen Alterthums und eine ebenso vertiefende Aneignung als nutzbare Verwerthung in der eigenen Handhabung der fremden Sprachen durch fortlaufende Stilübungen. Der vierzehnjährige Johannes hatte die erste der alten Trivium-Wissenschaften bereits in der Heimath sich angeeignet und wurde in die sechste Klasse aufgenommen, welche mit den beiden andern Wissenschaften des Trivium: Dialektik und Rhetorik den Anfang machte und insonderheit zur Bildung des lateinischen Stils an klassischen Mustern die Regeln mittheilte, welche in der Nachahmung der Alten vorzugsweise befolgt werden mußten. Auch in dem mündlichen Gebrauche der lateinischen Sprache erlangte der strebsame Jüngling eine willkommene Förderung durch seine Mitwirkung in dem vor der Kapelle des hl. Martin aufgeführten terenzischen Schauspiele Phormio, bei welcher Aufführung ihm die Rolle des Sklaven Geta zugewiesen worden war. Als er nach Jahresfrist in die siebte Klasse aufrückte, sollte der in die Elemente der philosophischen Wissenschaften bereits eingeführte Jüngling mit den einschlägigen Werken der Alten näher vertraut werden. Das Organon des Aristoteles und einige Dialoge Plato's wurden gelesen und erklärt. Es erweiterte sich der Lehrstoff über den engen Rahmen des Trivium hinaus. Die Hauptbegriffe der mathematischen Wissenschaften wurden nach Euklid vorgetragen und daneben die wichtigsten Grundsätze der Rechte zum Bewußtsein gebracht, ohne daß die lateinischen Sprach- und Stilübungen aus den Augen gelassen worden wären. Die achte und letzte Klasse leitete dann zum Studium der Theologie über, welches auch im 16. Jahrhundert den Brüdern noch immer als das hohe Ziel entgegenleuchtete, zu dessen Erreichung sie in ihrer stillen, anspruchslosen Thätigkeit nur die vorbereitenden Schritte zu thun sich bewußt waren.

Die Pütticher Schule, in welcher Sturm die drei letzten Jahre seiner Gymnasialzeit verbrachte, stand grade damals in höchster Blüthe. Jünglinge aus allen Völkern saßen wissensdurstig zu den Füßen der geschickten Lehrmeister. Wie eine mäßige Uebertreibung mag es dem 19. Jahrhundert in's Ohr klingen, daß in jeder der acht Klassen die Schülerzahl sich durchschnittlich auf 200 belief, eine Zahl, die nur den untiestien Massenunterricht ermöglicht hätte, wenn die Leiter der Anstalt diesen offenbaren Uebelstand nicht durch zweckmäßige Gliederungen und allerlei kleine Kunstgriffe in etwa zu mildern gewußt hätten. Die Zöglinge einer jeden Klasse waren nämlich in Zehnergruppen eingetheilt, deren Ordner über ein sittlich anständiges Betragen und eine regelmäßige Pflichterfüllung ihrer Untergebenen nicht bloß zu wachen hatten, sondern auch für etwaige Versäumnisse oder Vernachlässigungen verantwortlich gemacht werden konnten. Sollte aber bei diesem Massenunterrichte die Erreichung des Zieles, das einer jeden Klasse gesteckt war, nicht durch die Unfähigkeit der Lernenden vereitelt werden, so mußte alljährlich eine strenge Sichtung, die unreifen Schüler herauszufinden und in den niedern Klassen zurückzuhalten verstehen. Die Versetzung fand am Schlusse des Schuljahres vor der Oeffentlichkeit statt. Dabei ließen die gewissenhaften Schulbrüder ihre Unparteilichkeit gern auf eine peinliche Probe stellen durch das jedem der Zurückbleibenden gewährleistete Recht, an einen der Aufrückenden Fragen stellen zu dürfen, deren Beantwortung endgültig über das Schicksal des Fragenden und des Gefragten entschied. Zugleich wurde den beiden ersten Schülern jeder Klasse ein Buch als Anerkennung ihres Fleißes und ihrer sittlichen Führung überreicht, wie denn auch im Laufe des Schuljahres solche aufmunternde Preise für die strebsamsten und tüchtigsten Knaben aus der gemeinsamen Klasse beschafft wurden.

Die Vortrefflichkeit dieser ganzen Anlage lernte Sturm später, als er vom Lernen zum Lehren, von der unbewußten Unterordnung unter diese Einrichtungen zum selbständigen Schaffen eigener Formen überging, im vollsten Maße schätzen. Dem Lernenden freilich blieb das Verständniß für dieselben noch verborgen. Ja es scheint, daß dem jungen Sturm ächt nach Schüler Art nur die Mängel zum Bewußtsein gekommen sind, welche jene Zeit bleierner Schwerfälligkeit auch diesen Anstalten noch an die Füße gefestete hatte. Und darum blickt der ausgereifte, an das Licht eines neuen Tages gewöhnte Lehrer nicht bloß mit einer gewissen wehmüthigen Erregung zurück auf Plan und Methode der Pütticher Lehrer, unter welchen nur zwei, Arnold von Snyatten und Lambert einen unauslöschlichen Eindruck in seiner Seele hinterlassen haben, sondern er verhehlt auch nicht, wie die hatten

und schroffen Seiten des Unterrichts manchmal alle Lust und Liebe zu den Wissenschaften in ihm vollständig erdrückt hätten. Aber in diesen Augenblicken geistiger Erschlaffung übte die ganze Macht deutscher Familien-Innigkeit auf ihn ihre besten Einflüsse. Die großen Hoffnungen und stolzen Erwartungen, welche seinen wackern Vater die immerhin erheblichen Kosten zum Besten des Sohnes gering achten ließen, die frommen Wünsche, welche seine Mutter für ihn stets in liebendem Herzen trug, ermunterten und begeisterten ihn, in frischem Sinn, mit neuem Eifer an die Arbeit zu gehen, die im Lichte solcher Erwägungen sich ihm als eine heilige Pflicht kindlicher Liebe und Dankbarkeit tief in die Seele prägte. Dank dieser edeln Gesinnung durchlief er in regelmäßiger Folge die obern Klassen, nahm im Jahre 1524 Abschied von Stadt und Schule, suchte auf einige Wochen Eltern und Geschwister heim und bezog alsdann mit seinem Freunde Philippson zur Fortsetzung seiner Studien und zur letzten, abschließenden Vorbereitung auf seinen künftigen Beruf die Universität Löwen. Die dreisprachige Akademie, welche einige Jahre vorher unter der Fürsorge des gelehrten Rathsherrn Buslibius daselbst in's Leben getreten war, hatte sich rasch durch ihre trefflichen Lehrer der lateinischen und griechischen Sprache in den untern und mittlern Rheingegenden einen Namen vom besten Klang erworben. Als Lehrer der lateinischen Sprache glänzte vor allen Conrad Gocelen, wegen seiner umfassenden Gelehrsamkeit und seines gewählten, ciceronianischen Ausdrucks ein zweiter Erasmus genannt. Durch ihn, dessen Vorlesungen Sturm jedoch nur in der ersten Zeit seines akademischen Studiums besucht zu haben scheint, empfing er die endgültige Hinneigung für die Schriften des großen römischen Redners, den er bis zum Abend seines Lebens als theuren Freund im Herzen trug und als seinen geistigen Vater mit kindlicher Liebe verehrte. In dieser Vorliebe wurde er zumal gestärkt durch die Gespräche, welche der gelehrte Cardinal Adrian mit einigen Fachmännern zu Bologna geführt hatte, um mit großem Nachdruck und zwingenden Gründen die Nothwendigkeit der reinen klassischen lateinischen Sprache hervorzuheben. In dem Geiste des wissensdurstigen Jünglings erwachte ein unwiderstehlicher Eifer zum Lesen der Schriften Ciceros. Die Schwierigkeiten, welche der damalige Stand der Gelehrsamkeit noch in ihnen fand, dienten ihm nur dazu, Fleiß und Nachdenken zu vertiefen, die ganze Kraft in ihren Geist zu versenken. Allerdings wurde diese so eifrige Lektüre von einem vorwiegend praktischen Zweck geleitet. Denn wenn der Jüngling auch mit besonderer Lust die reine, weiche Luft einsog, von welcher die Sprache des großen Redners durchathmet ist, wenn er im Gefühle höchster Befriedigung sich herumtummelte in dem so anmuthig und sonnig dahingleitenden Redestrom, so zielte doch das Tag und Nacht andauernde Studium bewusster Maßen lediglich auf die Aneignung eines gleichen, sprachlich gewandten Redestromes ab. Willkommene Dienste leisteten ihm zur Erreichung dieses Zweckes jene ausführlichen Sammlungen von lateinischen Wörtern und Redewendungen, welche aus den besten Schriftstellern ausgewählt in jener Zeit der lateinischen Sturm- und Drangperiode die ganze gebildete Welt überflutheten. Wenn der jugendliche nach lateinischem Wohlklang ringende Geist durch ein anhaltendes, in die Tiefe des Inhaltes stets untertauchendes geistvolles Lesen in unbewusster Unmittelbarkeit einen für das Schöne empfänglichen Sinn aufnahm und der keimartig in seiner Tiefe schlummernden Anlage für den hohen künstlerischen Stil nach allen Seiten hin Gestalt und Klarheit zu leihen wußte, so erfüllten jene ausgewählten Wörter und Wendungen der Rede die innere Welt mit einem überreichen Schatz, dessen Edelstein nur in die fertig gebildete Form gefaßt zu werden brauchte, um jeden wissenschaftlichen Gedanken mit dem Gewande künstlerischer Fülle und Schönheit zu umkleiden. Sturm hat darum immer aus seiner eigenen Erfahrung heraus den viel angefeindeten Segen dieser äußerlichen Sammlungen, deren Anlage und Benutzung als Phrasenjagd und Theorie der Dohlenstreiche von Kaumer in seiner Geschichte der Pädagogik zu hart gebrandmarkt worden ist, mit vollster Ueberzeugung anpreisen können. Freilich war für seinen feurigen und strebsamen, auf Eigenartigkeit in Gedanke und Ausdruck angelegten Geist diese Jagd mehr ein lustiges Umhertummeln auf freiem Plan, als ein mühseliges Pirschen durch Busch und Haide. Dieser selbständige Drang seiner Seele hat ihn auch bald von der leitenden Hand seines Löwener Lehrers frei gemacht, und dies um so mehr, da das aufgenommene Studium der griechischen Sprache ihn durch das Band herzlicher Freundschaft mit dem trefflichen Professor Rüdiger Resch verband, der sich mit seinem lateinischen Kollegen nicht auf's beste vertragen konnte. Auch mit der dritten Sprache, welche

auf der Akademie getrieben wurde, machte er einen Anfang. Doch konnte der gelehrte, aber nicht sehr zum Lehren geschickte Johann Kempen seinen Eifer für die Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten nicht rege genug erhalten, wie denn überhaupt das Studium des Hebräischen erst unter dessen Nachfolger Nikolaus Klenart, einem Freunde Sturm's, unter der studirenden Jugend Platz zu greifen begann. Daneben zog unser eifriger Studiosus auch Mathematik, Physik und Astrologie in den Kreis seiner auf eine umfassende Bildung abzielenden wissenschaftlichen Thätigkeit. Ja er wandte sich sogar als 20jähriger Jüngling, sobald er im Jahre 1527 die Magisterwürde erlangt hatte und mit leichterem Herzen der Zukunft in's Auge schauen konnte, nicht ohne Eifer dem Studium der Rechte zu. Möglich daß er die bereits erworbene Fertigkeit im Gebrauch der lateinischen Rede als besonders frucht- und nutzbringend für diese Berufsthätigkeit erkannte, möglich aber auch, daß dieses Studium nicht als Selbstzweck, sondern nur als Mittel zum Zweck von ihm betrachtet wurde, der nur darauf hinauslaufen mochte, die Rechtsverhältnisse in den Reden seines lateinischen Helden besser verstehen und den Werth desselben um so richtiger würdigen zu können. Jedenfalls hat ihm diese, wenn auch nur kurze Beschäftigung mit der Rechtswissenschaft reiche Frucht eingetragen, da er aus ihr die leitenden Grundsätze des Staaten- und Völkerverkehrs in sich aufnahm, durch deren Kenntniß er später seiner zweiten Heimath so außerordentliche Dienste zu leisten befähigt war. Aber Hunger und Mangel sind gestrenge Herrn, die auch die feurigsten, kühnsten Pläne und Entschlüsse zu Schanden machen, zumal wenn sich ihnen als drittes im Bunde noch eine schmerzliche Krankheit zugesellt. Auch Sturm mußte ihrem schweren Druck seine hochfliegenden Entwürfe beugen, um sich durch Unterricht und durch Vorlesungen an der Universität seinen Unterhalt selbstthätig zu erwerben. Die Kasse seines Vaters noch weiter in Anspruch zu nehmen. — das schien ihm in Anbetracht der vorliegenden Verhältnisse ein schreiendes gewissenloses Unrecht. Weh hat es schon seinem rücksichtsvollen Herzen gethan, beim Antritt seines Lehramtes den Vater um einige wenige Thaler bitten zu müssen, nur damit er in einer Kleidung auftreten könnte, die seiner Stellung als Magister gegenüber der fein gekleideten brabantischen Bürgerschaft in etwa Rechnung tragen sollte. Eine weitere Folge seiner wenig einträglichen Lebensstellung war die, daß er sich um so inniger an seinen älteren Freund Nesch angeschlossen, der gleich vielen Gelehrten jener Zeit nicht weniger zur Besserung seiner äußern Lebensverhältnisse als zur Verbreitung der altklassischen Schriftwerke eine eigene Druckerei anzulegen beschloß. Sturm's Vater zeigte sich opferwillig genug, das Unternehmen durch einen bedeutenden Geldvorschuß zu fördern. In Barthel Grave fand man einen verständigen Mitarbeiter und treuen Berather. Die Druckerei wurde bestens eingerichtet und ließ alsbald griechische Schriftsteller und alte Kirchenväter die Reise in die Welt antreten. Seit dem Jahre 1527 scheint Sturm seine Mühe und seine ganze geistige Kraft diesem Unternehmen ausschließlich zugewandt zu haben, welches aber bei dem Widerstande, den die Anhänger des Alten besonders in den unteren Rheinlanden der Verbreitung griechischer Schriftwerke entgegensetzten, nicht die erhoffte Anerkennung in der näheren Umgegend finden mochte. Man mußte auf Mittel sinnen, neue Gebiete für den Absatz der gelehrten Druckwerke zu gewinnen. Der junge Sturm ging dieserhalb auf Reisen, die ihn bereits im Jahre 1528 auch nach der freien Reichsstadt Straßburg führten, welche sich ihm ebensowohl durch die anziehenden Psalmsvorlesungen eines Buzer als durch die weise Verständigkeit der obrigkeitlichen Leitung und durch das friedliche Treiben der religiösen Bürgerschaft zu empfehlen wußte. Da die handgreifliche Erfahrung ihn dessen belehrte, daß Paris seinem klassischen Geschäft die besten Aussichten für die Zukunft eröffnete, so wandte er nach fünfjährigem Aufenthalte der niederländischen Mäusenstadt den Rücken und siedelte mit Schätzen der Wissenschaft reich beladen im Jahre 1529 zu dauernder Niederlassung nach der Hauptstadt Frankreichs über. Doch Befriedigung konnte er auf die Dauer in dieser seinem hochstrebenden Geist wenig entsprechenden Thätigkeit nicht finden. Da er aber noch immer seine humanistischen Kenntnisse nur als die nothwendige Vorbedingung für das gedeihliche Studium einer besondern Fachwissenschaft ansah, jene Zeit ihm auch wohl nicht die nöthige Sicherheit zu geben schien, daß er in der Frucht seiner gelehrten Studien als solcher die Mittel zu einem sorgenfreien, seinen edeln Neigungen zusagenden Leben finden könnte, so stürzte er sich einem augenblicklichen, aus dem Gefühle der Unzufriedenheit mit seiner seitherigen Thätigkeit gebornen Drängen über die bisher betretenen Bahnen hinaus folgend in das Studium der Arznei-

wissenschaft, welches, wie er zuversichtlich hoffte, ihn in kürzester Frist den Gestaden zuführen sollte, da er in Ruhe und Frieden sein Haus bauen konnte. Was eine feurige Seele einmal erfaßt hat, das treibt sie mit voller Kraft. Auch dieser Wissenschaft ergab er sich in rüstigem Verneifer, ohne daß in diesem neuen Werben die freie Lust und Liebe zu den Alten darum in seinem Herzen erloschen oder auch nur erkaltet wäre. Ja, in der Tiefe seiner Seele glommt diese Liebesfeuer in stiller, aber mächtiger Gluth fort, um bei erster Gelegenheit die morsche Decke einer unberufenen Pflichtmäßigkeit lichterloh zu durchbrechen. Diese äußere Veranlassung bot die Herausgabe einer lateinischen Uebersetzung des Galen, die 1531 in Basel mit einem Vorwort erschien, in dem wir den Jünger des Aesculap pldiglich wieder mitten hineingestellt sehen in den Kampf zwischen der Macht der ungefügigen Barbarei des Mittelalters und der neuen, fest anstürmenden Geisteswelt der Alten, welche ihm ebensowohl durch gedankenmäßige, große Entwicklung als durch gefällige, künstlerische Form als ein Bau der Vollendung erschien. Rasch gewann die tiefgewurzelte Neigung die Oberhand, und so trat er auf das Drängen alter und neuer Freunde an dem von König Franz I. gestifteten Kollegium als Lehrer der Dialektik und der alten Sprachen auf. Sein Vortrag war tief und klar, geistreich und lichtvoll. Bald saßen junge Studenten und alte, gereifte Gelehrte zu den Füßen des bescheidenen Meisters, der so wenig seines Erfolges sicher gewesen war, daß er in den ersten Stunden sein Katheder nahe dem Ausgang hatte errichten lassen, um bei etwaigen Anzeichen drohender studentischer Angriffe einen möglichst schnellen und gedeckten Rückzug antreten zu können. Freilich hatte er den Muth gehabt, als der erste an der Pariser Universität sich mit Vorlesungen über die Dialektik herauszuwagen, mit jenem Zweige der aristotelischen Philosophie, der besonders unter der sorgsamten Pflege der mittelalterlichen Scholastik als selbständige, in sich geschlossene Wissenschaft immer mehr zu spitzfindigen, verstandesdürren Spielereien in trockener, schwerfälligiger Sprache herabgesunken war. Nach dem Vorgange von Rudolph Agricola gab ihr Sturm eine umfassende Bedeutung, indem er sie ähnlich wie die Logik der späteren Zeit als diejenige Wissenschaft bezeichnete, welche in den ewigen Gesetzen des menschlichen Denkens dem Geist die eiserne Waffentrüstung anlege, in welcher er auf dem Felde jedweder geistiger Beschäftigung gegen den Irrthum kämpfend angehen und den rechten Ausgang finden könnte durch alle die Gründe hindurch, welche für oder gegen zwei einander widersprechende Möglichkeiten auf den Kampfplatz treten. Ohne somit in sich selbst Ziel und Zweck zu finden, verleiht sie als die Kunst, richtig zu denken und durch ein folgerichtiges Denken alle Irrthümer und Halbwahrheiten aufzudecken, ebensowohl dem menschlichen Geiste Schärfe des Urtheils und Klarheit der Beweisführung, als sie jedem Zweige der Wissenschaft die Aussicht einer prüfenden Vertiefung und Klärung ihrer allgemeinen Begriffe und eine Berichtigung ihrer besondern nutzbaren Ergebnisse verheißt. Ziehen wir überdies den gewählten und abgerundeten Vortrag in Betracht, dessen sich Sturm wie überall so auch in dieser bisher so ungefüge und ungeschickt zugehauenen Wissenschaft beleihtigte, so ist der Ruhm wohl begreiflich, Sturm habe in jener gährenden Uebergangszeit, die gleich allen Uebergangszeiten ein besonderes Vergnügen daran findet, alles Alte über Bord zu werfen und das Kind sammt dem Bade auszuschütten, mit festem Blicke und geschickter Hand die drohende Gefahr von der Dialektik des Aristoteles glücklich abgewandt, ohne sich gegen die Unfruchtbarkeit der Behandlung, welche das Mittelalter ihr hatte angedeihen lassen, das Auge verschlossen zu halten. Daneben hielt er über lateinische und griechische Schriftsteller Vorlesungen, in welchen er neben der künstlerischen Form der Darstellung besondere Aufmerksamkeit den sprachlichen und sachlichen Schwierigkeiten schenkte, zu deren Lösung er in gewissenhaftester Vorbereitung sich nicht ohne Erfolg bei seinem gelehrten Freunde Wilhelm Budäus Rathes erholte, einem Manne, dessen tiefer sprachlicher Durchbildung er seine ungetheilte Bewunderung auch da nicht versagen konnte, als er im Fortschritte eigenen Geisteslebens jener Schwäche, welche den innern Gedanken gehalt unter der äußern Form der Sprache gänzlich vernachlässigte, nicht ohne leisen Tadel gedenken konnte (Sturm an Roger Asham de nobilitate anglicana). Kein Wunder, daß sich von Paris aus, das noch damals als der Mittel- und Gipfelpunkt aller Gelehrsamkeit galt, und dessen Akademie als die erste der Akademien, wie sie Sturms damaliger Zuhörer Petrus Ramus nennt, aus allen Ländern und Völkern sich ihre Jünger und Schüler anwarb, der Ruf des neuen Lehrers alsbald überall hin verbreitete. Dazu trat er selbst nach seiner Verheirathung mit der

gebildeten, lateinisch redenden Johanna Ponderia (nach andern Johanna Pison) durch Vermittelung der vielen Studierenden, welche in seinem Hause und an seinem Tische geistige und leibliche Nahrung fanden, in einen lebhaften Verkehr mit den meisten in- und ausländischen Gelehrten, wodurch manches verblaßte Bild alter Freunde in seiner Seele wieder aufgefrischt und manches Band gelehrter Freundschaft mit den ihm unbekanntem Säulen der Wissenschaft jener Zeit festgeknüpft wurde, (so mit Erasmus, Melancthon und vielen andern). Dazu verschafften ihm die nicht unbedeutenden Beiträge jener Adoptivöhne eine äußerlich sorgenfreie Stellung, so daß er in der französischen Hauptstadt die bleibende Stätte seiner Wirksamkeit gefunden zu haben glaubte und sich in behaglicher Muße ganz den Neigungen seines Herzens hinzugeben vermochte. Auch gebildete Männer, welche von dem außerordentlichen Rufe der französischen Akademie angelockt zum Zwecke einer gründlicheren wissenschaftlichen Durchbildung nach Paris gekommen waren, fanden in seinem Hause bereitwillige Aufnahme und mannigfache Anregung. Einer derselben, ein Luzerner Arzt Ludwig Kiel (Carinus), hatte die Schriften des gelehrten Martin Buzer, eines alten Bekannten von Sturm's früherem Aufenthalte in Straßburg her, in's Haus gebracht. Die nächste entscheidende Folge dieser neuen Lektüre war die, daß sich Sturm mit ganzem Herzen und voller Seele an die Sache der deutschen Reformation angeschlossen, obgleich sein mildes friedfertiges Gemüth in tiefster Bewegung die große und tiefe Kluft beklagte, welche durch das Werk der Reformation mitten durch die Kirche Christi hindurchgezogen worden war. Und so fest er auch selbst innerlich auf dem freien, evangelischen Boden seines Freundes Buzer aus Straßburg stand, so sehr es auch das Streben seines Herzens und das Ziel seiner Wünsche war, die Seele des französischen Königs und damit das ganze französische Volk für die Sache der deutschen Reformatoren zu gewinnen, so war ihm doch damals, wie in der ganzen Zeit seines viel angefeindeten Lebens, eine einseitig blinde Parteinahme, ein leidenschaftlicher ausschließlicher auf das eigene Haus und den eigenen Heerd gerichteter Eifer gänzlich fremd. Sein hoher und edler Geist vermochte über die Zäune und Gräben, in welchen man hüben und drüben Bollwerke gegen die geistigen Angriffe der Gegner aufgethürmt hatte, mit bewunderungswürdigem Muth hinüberzuschauen, ja er hielt es für eine jedes Opfers werthe Pflicht aller freien und gebildeten Männer der Welt, auf dem Wege friedlichen Entgegenkommens zur Hinwegräumung der trennenden Umwallungen mitzuwirken. Der bei König Franz wohl angesehene Diplomat du Bellay unterstützte ihn auf's beste in diesen kühnen, edelmüthigen Plänen. Daß sie machtlos scheiterten, hatte seinen Grund vorzugsweise in den unbeständigen, schwankenden Anschauungen des Franzkönigs, (Schmidt: *La vie et les travaux de J. Sturm* S. 12—17), der trotz zeitweiliger Schönthuerie mit der Sache des Evangeliums dennoch bei den friedfertigsten Häuptern der protestantischen Bewegung: Melancthon, Buzer und Hedion nicht ein begründetes Vertrauen für das Gelingen dieses hohen Werkes zu erwecken vermochte. Als aber Franz, nicht zum wenigsten durch das Mißtrauen der deutschen Protestanten beleidigt, immer mehr den entgegengesetzten Bestrebungen an seinem Hofe ein williges Ohr schenkte und die Anhänger der religiösen Neuerung in seinen Landen auf dem Wege blutiger Verfolgung auszurotten beschloß — da lenkte Sturm, obwohl seine eigene Persönlichkeit durch die Fürsprache mächtiger Gönner leicht entronnen war, dennoch seine Blicke westwärts nach den fernen Marken seiner alten deutschen Heimath hinüber und gern willigte er in das Anerbieten, das ihm auf die wohlwollenden Empfehlungen seiner Freunde hin schon zum öfteren im Laufe der letzten Jahre gemacht worden war, in der freien Stadt Straßburg die Leitung des gesammten höheren Unterrichts in seine geschickte Hand zu nehmen. Seine Beziehungen und Verbindungen in Paris waren in wenigen Monaten gelöst. Als das Jahr des Heils 1536 zur Rüste ging, wandte der Sohn der rheinischen Berge nach siebenjährigem Aufenthalte der französischen Hauptstadt, deren Akademie ihm noch nach unverbürgten Nachrichten den medicinischen Doctorhut auf's Haupt gedrückt haben soll, den Rücken und zog am 14. Januar des neuen Jahres 1537 frühlich und wohlgenuth in die alte freie Reichsstadt Straßburg ein, um an das große Werk, das seiner daselbst wartete, rüstig Hand anzulegen.

Ein Mann wie unser Sturm mußte sich von dem alten Straßburg mit seiner freien reichsstädtischen Verfassung, seinem frommen, gottesfürchtigen Bürgersinn und seinem opferbereiten Drang nach Volks- und Gelehrtenbildung glückverheißend begrüßt fühlen. Wie tief war doch die alte Pfliegerin deutschen Geistes und

deutscher Sitte in ihrem Gemeinwesen zu jenen Zeiten von dem stolzen Kraft- und Freiheitsgefühl durchdrungen, das in der Brust jedes freien Bürgers einen mächtigen Widerhall fand. Erasmus bewunderte in dem weise gemischten Räderwerk der staatlichen Verwaltung in einem Briefe an Wimpfeling (Nöhrich, Geschichte der Reformation im Elsaß und besonders in Straßburg, S. 106.) mit Recht eine Alleinherrschaft ohne übergreifende Gewaltthätigkeit, eine Adels Herrschaft ohne Kotten und Parteilungen, eine Volksherrschaft ohne Aufrühr und Umsturzgelüste, Bürgerwohlfahrt ohne üppigen Uebermuth. Dabei vermittelte zu eigener Wohlhabenheit die regsame Bürgerschaft größtentheils den schwunghaften Handel des Südens mit dem nördlichen Deutschland, das Banner der Reichsstadt wurde bei festlichen Zügen unmittelbar hinter dem stolzen kaiserlichen Adler getragen, und der herzhafte Muth der wehrhaften Bürgerschaft trug bis auf die neueste Zeit den alten Spruchreim von Mund zu Mund herab:

Straßburger Geschütz, Nürnberger Wiß,  
Augsburger Geld, rühmt man in aller Welt.

Ja selbst in geistlichen Angelegenheiten hatte sich die Bürgerschaft durch nachdrücklichste Beobachtung ihrer freien Rechte einen für das Religiöse empfänglichen Sinn zu wahren und zu pflegen gewußt. Wie sie vor Zeiten in blutiger Fehde dem Bischof die Freiheit siegreich abgerungen hatte, daß derselbe seit jenen Tagen in Zabern oder auf einer andern von seinen zahlreichen Burgen Hof zu halten genöthigt war, wie sie alle Zeit ihre schirmende Hand über die sich selbst erneuernden Körperschaften der vier Stifte und zuweilen selbst über die vielen Klöster beiderlei Geschlechtes gehalten hatte, wie sie die meisten Stellen der Pfarregeistlichkeit, welche durch Predigt und Seelsorge in engster Verührung mit dem Bürgerthume stand, eigenmächtig besetzt oder doch bei der Besetzung nachdrücklichst mitgewirkt hatte — so mußte in natürlicher Folge unter dem Einflusse des freieren, zwangloser gegliederten evangelischen Kirchenthums der Sinn der Bürgerschaft durch ihr ausschließliches Recht der Predigerwahl von eifriger Antheilnahme an dem religiösen Leben in Stadt und Boll immer tiefer durchdrungen werden. Auch für das Schulwesen fing Rath und Bürgerschaft allmählich an, ein warmes Herz und eine offene Hand zu zeigen und machte dadurch theils die Spottverse der Gelehrten zu Schanden, welche Straßburg noch gegen Anfang des 16. Jahrhunderts als eine liebevolle Pflegerin abergläubischer Unbildung und eine herzlose Stiefmutter der wissenschaftlich Gebildeten nicht ohne Grund getabelt hatten. Unter den elsäßischen Städten gebührt aber dem kleineren Schlettstadt der Ruhm, in seiner von Ludwig Dringenberg, ebenfalls einem Schüler der Brüder vom gemeinsamen Leben, um die Mitte des 15. Jahrhunderts gegründet und von seinen Nachfolgern rasch zur höchsten Blüthe entfaltenen Gelehrtenschule das Licht ächter wissenschaftlicher Bildung auf hohen Leuchter erhoben zu haben. Der bedeutendste Zögling dieser Anstalt, der herzensfromme und geistvolle Sohn Schlettstadts Wimpfeling, gab in Straßburg den ersten Anstoß zu einer durchgreifenden Umgestaltung des höheren Unterrichts nach den neuen Grundsätzen der damaligen Zeit. Wie daheim in seiner Vaterstadt, so traten auf seine Veranlassung auch in Straßburg gebildete, von edler Begeisterung für die ächte Weisheit und Gelehrsamkeit durchdrungene Männer zu einem Vereine zusammen, welcher theils durch gemeinsame wissenschaftliche Beschäftigung, theils auf dem Wege freundschaftlicher Mittheilung und traulicher Erholung dem Eifer für gelehrte Fortbildung unter den Einzelnen Nahrung und Kräftigung zuführen sollte, um weit über die engere Gemeinschaft hinaus in den Kreisen des Rathes und der Bürgerschaft den Drang nach wahrer Geistes- und Herzensbildung zu entflammen. Daneben wagte es Wimpfeling, die gänzliche Unzulänglichkeit der damaligen gelehrten Schulbildung offen und scharf an geeigneter Stelle hervorzuheben. Seine Wünsche und Rathschläge ließen darauf hinaus, der Rath von Straßburg möge eine Lehranstalt gründen, welche in einem drei- bis fünfjährigen Schulkursus den strebsamen Jünglingen eine tüchtige Vorbildung für die spätere Aufnahme der Universitätsstudien verleihen sollte. Daneben würde ihr der nützliche Beruf zufallen, diejenigen jungen Leute, welche sich dem bürgerlichen, ritterlichen oder Rathsherrnstande ergeben wollten, durch die veredelnde Beschäftigung mit den Schriften der Wohltredtheit, Geschichte und Sittlichkeit von dem müßigen, unsittlichen Leben jugendlicher Ausschweifungen fern zu halten und in ihnen durch Mittheilung gemeinnütziger Kenntnisse leiblich und geistig gesunde und brauchbare Bürger der freien Reichsstadt heranzubilden. Der Rath zeigte sich diesen selbstlosen Vorstellungen

nicht grade abhold. Er ließ dem begeisterten Verehrer einer tüchtigen allgemeinen Bildung als Anerkennung zwölf Goldgulden einhändigen, konnte aber nach der damaligen Sachlage den Segen dieser Rathschläge noch nicht klar genug durchschauen, um ihnen unter durchgreifender Ueberwindung aller entgegenstehenden Hindernisse thatkräftige Folge zu geben. Indessen ruhte Wimpfeling nicht, immer auf's neue die Angelegenheit dem Rathe an's Herz zu legen. Mit ihm verbanden sich zu gleichem Zwecke der in Italien gebildete, leider zu früh heimgegangene Stifisherr Thomas Wolf und der bekannte Bußprediger Geiler von Kaisersberg, der die Räume und Einkünfte eines übel beleumundeten Nonnenklosters zur Einrichtung einer zweckmäßigen Bildungsschule für die Geistlichen verwendet wissen wollte. Wenn nun der Rath auch dieser entschiedenen Maßregel wegen ihrer weittragenden Folgen nicht geneigt war, so willigte er doch gern in die Gründung einer neuen lateinischen Schule, die mit dem Dome verbunden und dem Einflusse Geilers unmittelbar untergeben sein sollte. Als Rektor wurde an dieselbe der bewährte Leiter der Schlettstädter Schule Hieronymus Gebweiler berufen, dessen treue und wohlgemeinte Thätigkeit wenige Jahre später in Dthmar Nachtigall, einem wegen seiner weiten Reisen und seltenen Gelehrsamkeit berühmten Schulmanne, eine gedeihliche Ergänzung fand. Aber mit solchen Abschlagszahlungen, die nicht aus innerem Drange heraus geleistet wurden, sondern nur in dem Gefühle äußerer Nöthigung, daß man inmitten der mächtig einherfluthenden Strömungen der Geister „Etwas“ thun müsse, ihren Grund hatten, vermochte man das Stoßen und Treiben der immer mehr anwachsenden Kräfte nicht zu beschwichtigen. Und wenn auch die neue lateinische Schule, in welcher von Nachtigall zuerst in Straßburg die griechische Sprache betrieben wurde, die Liebe zu den Alten und damit zu den Wissenschaften überhaupt durch eine neue Behandlung der Grammatik und durch eine mehrjährige Lektüre der klassischen Schriftsteller in Geist und Gemüth, zu wecken auch den Geschmack für künstlerische Formenschönheit unter Jung und Alt zu bilden und zu läutern begann, dennoch verhallten die Stimmen nicht, welche ein rüstiges Fortschreiten auf der einmal betretenen Bahn mit allem Nachdrucke verlangten. Aber nur allmählich konnte unter dem mitwirkenden Einflusse der religiösen Neuerungen in Straßburg der Boden für eine umfassende, allen Bedürfnissen damaliger Zeit genügende Unterrichtsanstalt geebnet werden. Zunächst wurde im Jahre 1524 eine zweite lateinische Schule im Karmeliterkloster von Otto Brunsels, dem muthigen Vertheidiger seines Freundes und Wohlthäters Hutten, errichtet und nach vier Jahren zu einer städtischen Anstalt erhoben. Geringere Anerkennung fand eine andere von Luz Hacksurt (Bathodius) ebenfalls im Jahre 1524 gestiftete Privatschule, welche bald durch die Ernennung des Rektors zum Schaffner der städtischen Almosen allseitige Klagen über Vernachlässigung des Unterrichts hervorrief. Als Lehrer an die Dominikanerschule wurde der aus Schlettstadt seiner reformatorischen Gesinnungen halber vertriebene Rektor Johann Witz (Sapidus) berufen.

Aber wenn irgend eine Pflanzung, so bedarf die Schule der staatlichen Gut und Pflege. Darum war zur Hebung des städtischen Schulwesens die Neuerung des Jahres 1528 von der folgewichtigsten Tragweite, daß nach dem Antrage der evang. Prediger aus der Mitte der Rathsherrn ein besonderer Schul-Ausschuß gewählt wurde, der den gesammten Unterricht in der Stadt überwachen, die etwaigen Mängel abstellen und wenn nöthig das ganze Schulwesen auf neuer Grundlage aufrichten sollte. Die ersten Mitglieder dieser Unterrichtskommission, Scholarchen genannt, waren der Stättmeister (Bürgermeister) Jakob Sturm von Sturmeck und die Rathsherrn Nik. Kniebs und Jakob Mayer. Am meisten zeigte sich Jak. Sturm v. Sturmeck, „der Schule allzeit Gönner und Vater“, von der Wichtigkeit dieser Aufgabe durchdrungen und ihren hohen Anforderungen gewachsen. Die alsbald eingeleiteten Untersuchungen ergaben als nächste Folge die Nothwendigkeit, alle tüchtigen Anstalten ihres mehr privaten Charakters zu entkleiden und zu städtischen Schulen zu erheben, an welchen die Stadt die Lehrer zu bestellen, die Besoldungen zu bestreiten und durch regelmäßig wiederkehrende Visitationen geeigneter Fachmänner von dem Stande des Unterrichts Kenntniß zu nehmen hätte. Die drei Anstalten im Dom, Karmeliter- und Dominikanerkloster zeigten sich der staatlichen Pflege würdig. Dennoch mußte dem einsichtigen Stättmeister die Thatsache alsbald auffallend erscheinen, daß der Segen dieser Schulen zu den tüchtigen Lehrkräften, welche die Stadt in jenen bewährten Männern besaß, in einem seltsamen Mißverhältnisse stand. Sein denkender

und die Stadt in jenen bewährten Männern besaß, in einem seltsamen Mißverhältnisse stand. Sein denkender

Geist kam bald zu dem richtigen Schlusse, daß die Thätigkeit dieser Männer, welche in der Vereinzlung und Vereinsamung zersplitterte, zu fester Geschlossenheit vereint die herrlichsten Früchte erzielen müßte. Auch stand die Anzahl der Lehrenden in einem argen Mißverhältniß zu der gewaltigen Ueberfüllung der Schulsäle, unter welcher alle Anstalten gleicher Weise zu leiden hatten. Vielfache Besprechungen der Scholarchen mit den städtischen Visitatoren und mit den Leitern der einzelnen Schulen führten schließlich zu dem Endergebniß: die alten lateinischen Schulen trotz der Erleichterungen, die sie den entlegenen Stadtvierteln durch ihre Vereinzlung gewähren mochten, zu schließen, um an ihrer Statt eine neue, den Bedürfnissen der ganzen Stadt genughuende, in fester Gliederung und Abstufung fortschreitende, der Leitung einer kräftigen, bewährten Meisterhand anzuvertrauende Anstalt in den Räumen des Dominikanerklosters zu gründen. Der Rath wurde leicht gewonnen, und es galt nun vor allem, einen erprobten, mit schöpferischer Geisteskraft begabten Schulmann an die Spitze des neuen Unternehmens zu stellen. Die Augen Buzer's richteten sich alsbald nach Paris, und da Sturm auch von anderer Seite, selbst von dem nachmaligen Straßburger Bischof Erasmus von Limburg warm empfohlen wurde, so erging im Sommer 1536 an den pariser Professor der Ruf als Rektor des neu zu gründenden Straßburger Gymnasiums.

Es ist großen Geistern, welche auf der Höhe ihrer Zeit stehen, eigen, alle Empfindungen und Bestrebungen, welche die Besten und Edelsten ihres Volkes in warmer Brust bewegen, voll und unumschränkt auf sich wirken zu lassen, sie in der eigenen Seele mitzufühlen und mit zu durchleben, um auf Grund dieses eigenen Erfassens zur Verwirklichung der allgemeinen Wünsche alle diejenigen Mittel heranzuziehen, welche das aufgeschichtete Kapital der Gesamtbildung und ihre eigene Lebenserfahrung an die Hand geben. Auch Sturm, welcher bisher mitten in der Bewegung der Geister gestanden und ihrem Flügelschlage in seinem eigenen Denken und Empfinden freien Raum verstattet hatte, kannte die Bedürfnisse seiner Zeit und wußte, wo es die Edelsten aller Völker mit innerer unüberstehlicher Gewalt hindrängte. Er würdigte das berechtigte Streben der Straßburger Schulpfleger, welches zunächst auf jene Einheit der Erziehung und Unterweisung abzielte, in welcher die einzelne Kraft an ihrer Stelle dem obersten Zwecke einer ächten Geistes- und Herzensbildung dienstbar sein sollte. Ein volles Herz brachte er der großen Aufgabe entgegen, mit durchschauendem Geiste erkannte er in rechter Würdigung ihre hohen Forderungen; aber in diesen beiden Stücken liegt noch nicht die volle Bürgschaft des Gelingens, da sie nur dem thätigen Menschengenisse die nöthigen Vorbedingungen sind, um die ihn bewegenden und durchfluthenden Gedanken zu einem innerlichen, lebenskräftigen Bilde zusammenzufassen und die freien Ausgestaltungen des Geistes aus dem unsichtbaren Reich der Vorstellungen in die greifbare Wirklichkeit als einen lebensfähigen Körper von Fleisch und Blut mitten hineinzustellen. Auf diesen beiden Gebieten eigener Geistesethätigkeit wurde Sturm immer wieder zu jenen Schöpfungen der lebenswürdigen Brüder vom gemeinsamen Leben hingeleitet, welche in der That ebensowohl nach dem Geiste der Erziehung und Unterweisung als nach der äußeren Ordnung und Gliederung, welche der stufenmäßigen Erreichung des hohen Zieles gewidmet war, die fruchtbarsten Keime enthielten, sich unter dem Odem eines so genialen Mannes zur Knospe zu entwickeln, zur Blüthe zu erschließen.

Sturm war tief von der Ueberzeugung durchdrungen, daß nur solche Gebilde einer stätigen Entwicklung zum Bessern fähig wären, welche in allen einflußreichen und sachverständigen Kreisen vollkommene Billigung finden könnten. Dazu mußte er sich in ihnen unbedingtes Vertrauen zu gewinnen verstehen, und zwar Vertrauen in seine lehrhafte, gestaltende Tüchtigkeit nicht weniger als in seine wissenschaftliche Bildung. Am leichtesten wird solches Vertrauen durch Thaten erworben. Es war darum ein nicht zu unterschätzender Gewinn für die Sache Sturms, daß er bereits im März 1537 an einer von den Straßburger Gelehrten frei eingerichteten Art von Universität Vorlesungen über Philosophie und die Reden Ciceros zu halten begann. Neben der großen Gelehrsamkeit, die in diesen Vorlesungen zu Tage trat, wurde sein gewählter, seiner Vortrag bewundert und besonders die Kunst, in welcher das Geheimniß jedes wirksamen Jugendunterrichtes verborgen liegt, sich auf den Bildungsstand der Lernenden herabzulassen, mitten unter ihnen festen Fuß zu fassen und nun gemeinsam mit ihnen von Stufe zu Stufe aufwärts zu steigen. Die Visitatoren waren von diesen Vorzügen so ganz erfüllt, daß sie das Ansuchen an die Scholarchen stellten, man möchte auch den Lehrern, falls nicht zu große Störungen dadurch zu besorgen wären, gestatten, zu eigener För-

derung an Sturm's Vorlesungen Theil zu nehmen. Kam noch hinzu, daß der erste Mann in ganz Straßburg, der einflußreiche Schulpfleger Jakob Sturm, der vormalig in Heidelberg studirt, in Freiburg den Magistertitel erworben und bereits im Jahre 1522 bei der Umgestaltung der Heidelberger Universität in einem Gutachten, das der pfälzische Kurfürst ausdrücklich von ihm erbeten hatte, sich mit großer Wärme und Begeisterung zu denselben Gedanken der neuen Zeit bekannt hatte, welche nun in den zahlreichen Sitzungen der Schulpfleger und Visitatoren von dem neuen Rektor des näheren entwickelt und erläutert wurden — so durfte an dem glücklichen Erfolg der Sache nicht mehr gezweifelt werden. Sturm's Anschauungen fanden denn auch in den engeren Kreisen volle Würdigung und allgemeine Billigung, so daß man vor einer zweiten und dritten Gehaltserhöhung nicht zurückschreckte, um die Kraft dieses rechten Mannes, der wegen der vermeintlichen ungesunden Beschaffenheit der strasburger Luft sich vorübergehend mit dem Gedanken trug, die Stadt wieder verlassen zu müssen, wenigstens für die ersten vier Jahre dem neuen Unternehmen gesichert zu halten. Auch in weiteren Kreisen fanden seine leitenden Anschauungen über Erziehung und Unterricht ebenso wie seine äußeren Ordnungen und Maßnahmen zur Verwirklichung dieser Grundsätze, wie sie in seiner vortrefflichen Eröllingschrift: *de litterarum ludis recte aperiendis* d. h. über die rechte Eröffnung und Einrichtung der Gelehrtenschulen, dargelegt sind, den freudigsten Beifall.

Sturm ist von der hohen Bedeutung der Schule und des Unterrichts tief ergriffen. Fürsten und Adel, Rathsherrn und Bürger, alle Schichten der Bevölkerung auf die gleiche Höhe edler Begeisterung emporzutragen ist er mit dauerndem Erfolge bemüht gewesen. Die Schulen, ruft er seinen Zeitgenossen laut in die Seele hinein, sind die besten Zeughäuser aller staatlichen Gemeinschaften, sie sind ihr Schmuck und ihre Ehre, ohne sie fällt die Bürgererschaft dem Verderben der Unsittlichkeit in die Arme, ohne sie brechen die stärksten Säulen jedes Gemeinwesens morsch und zerschüttert in sich zusammen. Darum ist ihm der Staat, will er anders nicht ruhmlos Hand an sich selbst legen, der natürliche Gründer und Beschützer tüchtiger Bildungsanstalten. In ihnen erzieht er sich einsichtsvolle Leiter der öffentlichen Angelegenheiten, freie Richter, berebte Prediger der ewigen Wahrheit und wiederum tüchtige Bildner der künftigen Geschlechter. Der Staat ist ihm ferner als die moralische Persönlichkeit der Träger aller Wünsche und Bestrebungen zur Förderung des Einzel- und des Gemeinwohles und darum der freien Stadt dafür verantwortlich, daß ihren Bürgern die Quelle aller geistigen und leiblichen Wohlfahrt erschlossen wird. Von sich selbst denkt er gering. Ihm ist von dem Rathe und seinen nächsten Vertretern ein Theil ihrer eigenen Sorge nur übertragen, und darum weiß er sich einer höheren Obrigkeit unterworfen und seinen Kollegen gegenüber ein unschädlicher Diktator, der nur dann Lob und Anerkennung findet, wenn er selbst seine Pflicht thut und dem Staate nützliche Früchte erzielt. Von diesen richtigen Grundsätzen aus langen seine weiteren Gedanken über Ziel und Zweck der zu gründenden Anstalt bei dem Schlusse an, daß diese den hohen Beruf in sich trage, das Wohl der Gesamtheit durch das Wohl der einzelnen freien Bürger bauen und fördern zu helfen und damit Staat und Stadt auf die höchste Stufe jeglicher geistigen und leiblichen Wohlfahrt zu erheben. Da sich aber dem fröhlichen Gedeihen des Ganzen ebenso wie dem Heile des Einzelnen kein größeres Hinderniß in den Weg legt, als die innere sündliche Gottlosigkeit, welche mit uns zur Welt geboren wird, und die sittlichen Gebrechen der Außenwelt, in deren Kreise uns das tägliche Leben mitten hineinstellt, so haben die Schulen zunächst den negativen Zweck, gegen alles dasjenige im Leben und Treiben des Volkes anzukämpfen, was zu den jeweiligen Zeiten in Natur und Sitte, Gewohnheit und Vorurtheil fehlerhaft und verderblich erscheint. Leicht wächst sonst das unsittliche Wesen dem Staate über den Kopf und hat plötzlich denselben mit seinen Striden in strudelnde Abgründe gezogen. Darum wohl ihm, wenn er in Zeiten der Ruhe und des Friedens die drohenden Mächte der Unsittlichkeit niederzuhalten, die wilden Elemente des Verderbens zu fesseln versteht, wenn er die starke Gewalt der Weisheit nützt, um Gewissen und sittliches Bewußtsein in seiner Gemeinschaft zu kräftigen. Und er hat hierzu kein wirksameres Mittel als die Pflege und Aufrechthaltung der Wissenschaften, denn Nichts hat nach Sturm einen so allgemeinen Nutzen als Bildung und Gelehrsamkeit. Mit diesem negativen Zwecke aller Volkserziehung verbindet sich dann unmittelbar als positive Ergänzung die Pflanzung von

Frömmigkeit und Gottesfurcht. Und das ist ihm das eigentliche und oberste Ziel, das ein jeder Staat in der Einrichtung seines Schulwesens zu verfolgen hat, das Sturm selbst in freier, fester Ueberzeugung und mit seinem grade anschauenden Blicke, der weder zur Rechten in einer übereifrigen confessionellen Einseitigkeit gefangen blieb noch zur Linken in die unter vielen Gelehrten damaliger Zeit zu einer Sache des guten Tones gewordene Schwärmerei für die Anschauungen des altgriechischen Heidenthums sich verirrete, als den unvergänglichen Siegeskranz aufstellt, dem jeder seiner Schüler als dem Ziele höchster Vollendung unter Anleitung der helfenden Weisheit nachzujagen habe. Diese ächt christliche und ächt menschliche Herzensfrömmigkeit und Gottesfurcht ist ihm mit jeder Bildung unzertrennlich verwachsen, und wenn sie auch Sache eines jeden Menschen ist, mag er gebildet oder nicht gebildet sein, so gibt es doch eine höhere und niedrigere Stufe des geistigen und sittlichen Lebens und die vollständige Reife hat erst derjenige erlangt, in welchem alle Seelenkräfte aus der schlummernden Mulde heraus allseitig entwickelt und entfaltet sind. Weit entfernt aber, daß ein reiches Wissen die Religiosität des Gemüths ersticken oder auch nur zurückdrängen sollte — es gibt vielmehr nach dem ausgereiften Urtheile Sturms keine bessere Nahrung für den nach der Gemeinschaft mit Gott ringenden Menschengestalt als Wissenschaft und Erkenntniß. Ist doch die Weisheit in ihrer urbildlichen Vollkommenheit das wahre und ausschließliche Besitztum des unendlichen Geistes und kann darum keiner angeeschuldigt werden, die Bahnen heiliger Sitten zu überschreiten, der forschenden Sinnes bis zur Tiefe und Grenzscheide der endlichen Dinge vorzudringen sucht. Welche herrlichen, für alle Zeiten gültigen Grundsätze, die eine Versöhnung von Religion und Wissenschaft, Offenbarung und Vernunft von vornherein mit klarer, bewußter Bestimmtheit in sich schließen, Grundsätze, die dem Befehle der christlichen Wahrheit zu nicht geringerem Ruhme gereichen als dem begeisterten Verehrer der Alten. Aber jene wahre vernunftmäßige Weisheit geht nicht etwa Null vor Null in einer aufgehäuften Masse von Kenntnissen auf, sie ist erst erworben von demjenigen, welcher selbständig in rechter Weise zu denken vermag, und ihre Aneignung schließt nicht nur ein verständnißvolles Begreifen des nöthigen wissenschaftlichen Bildungsmaterials, sondern auch als unerläßliche Vorbedingung dazu ein durchdringendes Eingehen in die Schale, in welcher der wissenschaftliche Gehalt geborgen ist, ein richtiges Erfassen der Sprache und eine tiefere Bildung des allgemeinen Sprachgefühles in sich. Ist somit einerseits das Verständniß der Sprache für das geistige Erfassen des Bildungstoffes, für das Pilgern zum Ziele der Weisheit der natürliche Führer und Erzieher, so ist andererseits zu einer rechten gedeihlichen Verwerthung dieser Weisheit im Dienste der allgemeinen Wohlfahrt eine leichte und anschauliche Handhabung der Sprache d. h. die Beredsamkeit unerläßlich. Der Weisheit fehlt ohne Beredsamkeit, den Kenntnissen fehlt ohne eine gewählte, anmuthige Rede die rechte Gestalt und die belebende Seele. Weisheit und Beredsamkeit als die Kunst recht zu denken und recht zu sprechen geben erst in wechselseitiger Durchbringung die volle Kunstform. Sie stehen fest zu einander in unzertrennlichem Zusammenhang und eine Verschlechterung der Sprache hat allezeit eine gränliche Anschauung von der Weisheit zur Folge gehabt, hat der freien Herrscherin im Reiche des Geistes den Strahlenglanz jugendlicher Schönheit und Blüthenfrische von der Stirne gerissen und ihr die gränliche Maske einer posternenden Alten über's Gesicht gestreift. Somit bestimmt sich das Ziel der Unterweisung näher als diejenige Frömmigkeit, die mit wissenschaftlicher Bildung d. h. mit Weisheit und Beredsamkeit gepaart ist: *pietas literata, pietas sapiens atque eloquens*. Das Verhältniß aber zwischen Frömmigkeit und Bildung bestimmt sich genauer dahin, daß die ernste Pflege der Wissenschaften als solche schon das jugendliche Gemüth aus dem Zustande seiner natürlichen Rohheit heraushebt und ihm die sichere Bahn anweist, auf welcher der Lernende unter dem Einflusse des heiligen Gottesgeistes zum Endziele der Gottesfurcht hingeleitet wird (*ad eam sc. religionem et pietatem animus eruditur*) oder nach einer andern Stelle dahin, daß die Gottesfurcht durch die rechte Weisheit dem Schüler mitgetheilt (*traditur*) und durch die Beredsamkeit aus dem noch unfertigen und ungestalteten Zustande herausgearbeitet und zum anmuthigen, künstlerischen Bilde mit festen und bestimmten Umrissen zugehauen wird (*excolitur*).

Das Ziel also, dem die neue Anstalt unverwandten Blickes zuführen soll, ist ein überaus herrliches und erhabenes, es schwebt in den Höhen des Unsichtbaren, nach welchen nur die Wünsche der Edelsten sehnsüchtig

der höchste Leiter der Kommissionsarbeiten sollte im Einkünfte Schenkung über die Aufrechterhaltung des Institutes

emporzuschauen wagen, es wohnt in dem platonischen Reiche der ewigen Urbilder, von welchen die vergänglichen Gebilde der Welt und Menschenkunt nur entstellte und fremdartige Züge an sich tragen. Daß darum diese von der menschlichen Kraft anzustrebende Aufgabe nur unter den günstigsten Verhältnissen zu lösen sei, hat ein Mann wie Sturm sich nicht verhehlen können. Er greift mit seinen Anforderungen über die eugeren Räume der Schule hinaus und betont auf's allernachdrücklichste die fördernde Mitwirkung des Hauses. Er verlangt von den Eltern nicht nur, daß sie ihrestheils bereitwilligst mit Hand anlegen, um die Liebe zu den Wissenschaften in den Kinderseelen zu pflegen, sie durch Hinwegräumung aller ermüdenden und zerstreuenen Beschäftigungen zur Erfüllung ihrer häuslichen Schulthätigkeit anhalten und zur Achtung gegen die Ordnungen der Schule nicht minder als zur Ehrerbietung gegen die Lehrer vermahnen — er verlangt auch auf's entschiedenste, daß sie für die Schulzeit auf ihr ausschließliches Recht über die Kinder verzichten, um Pohn und Ermahnung sowohl als Tadel und selbst körperliche Züchtigung den Erziehern vertrauensvoll zu überlassen, welche von nachsichtiger Schwäche und leidenschaftlicher Straflust gleich weit entfernt nur das allseitige Wohl ihrer Zöglinge zum leitenden Grunde all ihrer Maßnahmen sich gesetzt sein lassen. Freilich verlangt er nicht weniger rechte Lehrer, welche als bewußtes Besitztum in der Tiefe der eigenen inneren Welt die geistige und sittliche Reife tragen, zu welcher sie Andere leiten und erziehen sollen, denn Jeder schenkt einem Guten größeres Vertrauen als einem Schlechten und folgt einem Gebildeten lieber als einem Unwissenden. Auch genügt nicht Treue und Fleiß in der Ausrichtung der täglichen Arbeit, sondern der Lehrende muß bei dem Werke der Erziehung und des Unterrichts sich insonderheit von jener Planmäßigkeit leiten lassen, welche nichts Lückenhaftes und Vereinzeltetes kennt, sondern auch die scheinbar unbedeutendste Verzweigung bestrahlt sieht vom Lichte des letzten Zieles, dem er freien Blickes zusteuern soll. Dabei muß die ganze geistige Lust, in welcher sich die Lernenden bewegen, von sittlichem Ernste und frommer Scheu durchathmet sein. Bei seinem ersten Eintritt muß der Knabe von ihr unwiderstehlich erfaßt werden. Nicht bloß, daß der Unterricht mit Gesang und Gebet begonnen und geschlossen, daß an den beiden Mahlzeiten den engeren Zöglingen der Anstalt ein Kapitel aus der h. Schrift vorgelesen und vor dem Schlafengehen eine kurze erbauliche Ansprache gehalten wird, das ganze Leben der Schüler in und außer der Anstalt, ihr Benehmen zu einander und gegen die Lehrer, gegen Freunde und Verwandte, ihre Nahrung und Kleidung, ihr Spiel und ihre Arbeit müssen dasselbe Gepräge der Wohlansständigkeit und Sittlichkeit an sich tragen, damit das verzweigte Räderwerk der umfassenden Erziehung fest in einandergreife und das gesammte Leben der Jugend dem einen und höchsten Zwecke dienstbar gemacht werde. Daß es Sturm verstanden hat, diesen Odem stilllichen Ernstes und gewissenhaften Pflichtgefühls der neuen Anstalt einzuhauchen, das, achte ich, legt uns in vorzüglichem Maaße Zeugniß ab von der freien Geistesmacht, welche er über die ihm untergebenen Lehrenden und Lernenden hatte, von jener genialen, urwüchsigten Kraft, in welcher die wahre Weihe des Lehrers und Erziehers gefunden wird, von der Kraft, geistiges und sittliches Leben aus der eigenen Fülle leise und geräuschlos aber tief und nachhaltig durch den unmittelbaren Verkehr der empfänglichen Jugend mitzutheilen und als einen kräftigen Keim in den Boden der fremden Gefühlswelt einzupflanzen. Das ist ja die Gnadengabe des rechten Erziehers, die nicht wol erlernt oder erworben werden kann, die ihm aus den Schatzkammern des Ewigen muß in den Schooß geschüttet, in Geist und Gemüth eingesenkt worden sein, damit er diese keimartige Anlage durch stätige, aufmerksame Pflege aus- und durchbilde. Durch diese unmittelbare Geistesgewalt wurde Sturm Seele und Haupt der ganzen Anstalt, von ihm wurde in lebendigem Wechselverkehr alle Nahrung des Geistes und Gemüthes dargereicht und durch die mannigfachsten Gelenke hindurch bis zu den fernsten und besondern Vereinzlungen hinabgeführt. Was aber auf diesem allgemeinen Boden, auf dem die neue Schule ausgerichtet wurde, von Sturms hervorragendem Einflusse gilt, das werden wir auf jedem einzelnen Felde der Unterweisung in gleicher Weise bestätigt finden: Sturm ist die Seele der ganzen Anstalt gewesen.

Am 2. Frühlingstage des Jahres 1538 wurde die neue Bildungs- und Erziehungsanstalt in dem Dominikanerkloster eröffnet. Der Tag wurde von ganz Straßburg festlich begangen. Johann Witz (Sapidus), der frühere Leiter der Dominikanerschule hatte ein lateinisches Schauspiel über die Auferweckung des Lazarus



Ausbildung, wie sie nur bei den Alten zu finden seien. Beide, so lautet der einfache Schluß, müssen erworben werden, sonst kann allermeist nichts Vollkommenes geleistet, sonst können von den deutschen Jünglingen nicht wie dereinst von dem 26jährigen Cicero Reden gehalten werden, welche für alle Zeiten der Zukunft nachahmungswerthe Muster der Beredsamkeit sind. Zu einer solchen lateinischen Rede also, welche nach Form und Inhalt, nach Ausdruck und Verwebung der Gedanken auf der Höhe künstlerischer Vollendung steht, muß die deutsche Jugend herangebildet werden. Freilich ist der Weg hierzu für den jungen „Schmidt“ und „Schulze“ ungleich schwieriger und steiler, als er es seiner Zeit für Cicero und seine Lerngefellen gewesen ist. In glücklich jene Zeiten, wo das unmündige Römerkind an der Mutterbrust die ersten Schmeichellaute lallen lernte, wo die Amme an dem Ausdruck des stammelnden Quintus, der auf ihrem Arm zappelte, besserte und feilte, wo das Hausgesinde den späteren Leuchten glänzender Beredsamkeit die lateinischen Namen der einzelnen Gegenstände mittheilte und eine geläufige, gewandte Redefertigkeit bei munterm Spiele beibrachte. Diese goldene Zeit ist freilich längst verschwunden und die unlieblichen Folgen dieses großen unseligen Wechsels der Dinge (*publicum et commune malum*), der die deutschen Knaben des 16. Jahrhunderts 6—7 Jahre lang unter den Augen einer deutschen Mutter spielen und sprechen lernt, sind einfach die, daß diese rein verlorenen 7 Jahre in der Schule nachgeholt werden müssen. Denn 7 Jahre hat der deutsche Knabe zu einer klaren und fehlerfreien Redefertigkeit in der lateinischen Sprache nöthig. Erst nach einem sauren Schweiß von 7 Jahren kann er daran denken, Sorgfalt auf eine feine, geschmückte Rede zu verwenden, und wenn er sich diesem Studium mit vollem Eifer drei Jahre lang gewidmet hat, lernt er in weiteren 5 Jahren der höheren akademischen Bildung seinen Gedanken eine gefällige, künstlerische Form zu geben. So ist ihm denn das alte Trivium — Grammatik, Dialektik, Rhetorik — der Mittelpunkt für den vorbereitenden Gymnasialunterricht. Diese philosophischen Wissenschaften sind ihm die Dienerinnen aller übrigen; sie und sie allein geben die Regeln, wie man im mündlichen und schriftlichen Ausdruck Klarheit erlange; ohne sie kann weder der Mathematiker den Schülern seine Sätze beweisen, noch der Jurist die Trefflichkeit seiner Gesetze vertheidigen, noch der Kanzelredner den Pflichten seines Amtes gerecht werden. Lehrt aber die Grammatik die Reinheit der Sprache, so hat es die Dialektik mit der Wahrheit als der Reinheit des Gedankens zu thun, und die Rhetorik endlich bewirkt, daß ihre Jünger durch eine Rede voll künstlerischen Schmuckes und Wohlklanges ebenso hoch über die gewöhnlichen Sterblichen hinausragen, als der Mensch selbst über der gesammten Schöpfung steht. Die Hauptstelle räumt aber Sturm gleich allen Lehrmeistern des 16. Jahrhunderts der Grammatik ein, da sie den Grund zu einer reinen Rede und somit zu aller Bildung lege und darum am sorgsamsten gepflegt werden müsse. Die ersten 7 Jahre sind, wie oben bemerkt, für diese grundlegende Wissenschaft bestimmt. Wir werden sie zunächst in's Auge fassen müssen.

## Zehnte Stufe.

Mit 6—7 Jahren tritt der Knabe aus dem elterlichen Hause in die Räume der Schule. Daheim hat er bisher deutsch gesprochen, hat wohl auch das Vaterunser, den Kinderglauben und wenn's hoch kommt die zehn Gebote gelernt. Aber das Alles ist ihm für seine lateinische Bildung eher von einigem Schaden als Nutzen. Er muß sich nämlich mit Ausnahme der Kenntnisse in Religion seines ganzen geistigen Besitzes wieder zu entwöhnen suchen, darf nicht mehr deutsch sprechen weder in der Schule noch beim fröhlichen Spiele und muß dafür seine ganze Aufmerksamkeit ungetheilt der lateinischen Sprache zuwenden. Aber selbst die Buchstaben sind ihm noch unbekannte Hieroglyphen. Der Lehrer beginnt deshalb mit dem Lesen und Schreiben. Es ist gar anmuthig zu sehen, wie sehr der Unterricht der Kleinsten dem Rektor am Herzen liegt. Die ganze lebenswürdige Freundlichkeit des Mannes, dem es leider nicht vergönnt war, eigene Kinder dieses Alters auf den Schooß zu setzen, an's Vaterherz zu drücken, tritt uns in seinem Verkehr mit den Abschülgen in der gewinnendsten Weise entgegen. Er wird nicht müde, den Lehrer immer wieder zu einem gleich freundlichen und liebevollen Verkehr mit seinen Pflegebefohlenen anzuhalten. Er ist ja ihr zweiter Vater, der Zeuger einer neuen Natur, und darum muß er seine Lust haben an dem stammelnden kleinen Sohn, muß ihm heilsame Nahrung und freundlichen Zuspruch reichen, muß ihn an die Brust drücken und auf den Schooß setzen, muß ihn warten und wärmen, wickeln und kleiden. Von dieser liebevollen Gesinnung durchdrungen fängt er dann an, ihm die Buchstaben schön und

anschaulich vorzuschreiben, lehrt ihren Laut, zeigt ihre Verbindung zu Sylben und Wörtern. In der Aussprache der lateinischen Worte hat der Lehrer auf einen vollen und römischen Klang zu halten, denn obgleich jedes Volk hierin seine besondern Fehler hat, so darf doch die Aussprache des Schülers durch diese verkehrten Eigenheiten nicht für die ganze Folge verdorben werden. Sind nun die Buchstaben nach Form und Laut den Schülern bekannt, so geht's alsbald eifrig an's Dekliniren und Konjugiren. Der Lehrer hat sich dabei aller Regeln zu enthalten. Nicht von dem abgezogenen, künstlichen Gesetze darf er den jugendlichen Kopf nach Art der mathematischen und dialektischen Unterweisung zu dem Abbiegen der einzelnen Beispiele herabführen, sondern umgekehrt von den vielen einzelnen Beispielen, deren Abwandlung derselben Regel unterliegt, also auf dem Wege der Uebung oder der Induction muß die Jugend aus sich selbst zu einer gefühlsmäßigen Unterscheidung von Stamm und Endung und damit zu einer wenn auch unbewußten Ausscheidung des bestimmten Gesetzes gelangen. Mit diesen Uebungen ist ein fortdauerndes Lesen unmittelbar verbunden. Und diese Verbindung hält Sturm deshalb für ganz besonders wünschenswerth, weil auf diese Weise das Lesen nicht bloß als willkommenes Förderungs- mittel zur Erlernung der Deklinationen etc. dient, sondern auch das an sich beschwerliche Lesen der ungeduldbigen Jugend grade durch den Umstand wesentlich erleichtert wird, daß bei dem gegebenen durch alle Fälle oder Zeiten und Personen fest durchgeleiteten Stamm die Aufmerksamkeit nicht allzusehr in Anspruch genommen wird, sondern eben nur auf die wechselnden Endungen zu lenken ist. An diese unausgesetzten Uebungen darf zugleich eine Erweiterung der sachlichen Kenntnisse durch das Auswendiglernen von lateinischen Wörtern passend angeknüpft werden. Sturm hält es nämlich für dringend nothwendig, vom ersten Anfange an eine reiche Auswahl von lateinischen Wörtern der lernenden Jugend zum bleibenden Besizthum fest ins Gedächtniß einzuprägen. Da nun die ganze Klasse in bestimmte Gruppen von je zehn Schülern getheilt ist, so tritt, indem auf dieser Stufe jeder Gruppe, später sogar jedem einzelnen Schüler ein besonderes Wort zum Auswendiglernen in bunter Abwechselung zufällt, in dem kleinen denkenden Freistaate ein gegenseitiger Ein- und Austausch des Gelernten, ein geistiger Handel und Wandel ein, der von den besten Folgen begleitet sein muß. Die lateinischen Wörter selbst aber müssen nicht nur rein d. h. den besten römischen Schriftstellern von der Republik an bis zum Tode Ciceros entnommen sein, sie müssen auch insonderheit dem Erfahrungskreise der Jugend nahe liegen, dürfen also nur Gegenstände der täglichen Anschauung bezeichnen, wenn die Kleinen nicht jener Gedankenlosigkeit von vorn- herein anheimfallen sollen, welche ohne jegliche Klarheit der Anschauung und Vorstellung nach Papageienart mit Wörtern und Begriffen schaltet und waltet, ohne sie denkend in sich aufgenommen zu haben. Derselbe durchschlagende Grundsatz ist ihm auch für den Katechismus-Unterricht maßgebend. Es kommt ihm zwar nicht leicht an, deutsche Laute und Sätze an's Ohr der Jugend anklingen lassen, aus ihrem Munde hören und ihrem Gedächtnisse einprägen zu müssen — aber schon sein frommer Sinn lehrt ihn, daß der Religions-Unterricht so zu sagen Selbstzweck ist und daß es für einen Knaben ganz wohl ausreicht, wenn er in seiner Muttersprache beten kann. Sein Schulmeistersinn aber muß sich gegen das Auswendiglernen eines lateinischen, unverständenen Katechismustextes auf's lebhafteste auflehnen. Darum soll der Lehrer wohl zufrieden sein, wenn das, was die Kinder aus dem elterlichen Hause bereits mitgebracht haben, zu einem festeren und mehr bewußten Eigenthum erhoben wird.

So rücken die kleinen Abschägen, mit dem Lesen und Schreiben wie im Allgemeinen auch mit dem Dekliniren und Konjugiren vertraut, nach Ablauf des ersten Jahres in die nächst höhere Klasse auf. Zwei von ihnen haben am Schlusse des hinter ihnen liegenden Schuljahres eine klingende Anerkennung für Fleiß und Fortschritte erhalten. In gerechtem Stolze erhöhen sie ihre Thätigkeit und vertiefen ihr Streben. Als leuchtende Gestirne glänzen sie an dem ragenden Gewölbe des Schulhimmels, zu deren Höhe hinaanzuklimmen eines jeden gewissenhaften Schülers eifriges Streben wird. Stammelnd freilich und stockend vermag die große Mehrzahl erst Haupt- und Zeitwörter abzuhandeln, nur die bräuchlichsten Weisen sind bekannt. Die noch fehlende Fertigkeit muß erworben, die unverzäunten Lücken müssen ausgefüllt werden. Es hat darum eine mehr zusammenhangende Behandlung in diesen Uebungen Platz zu greifen. Sturm schreibt vor, daß im ersten Halbjahre auf

Neunte Stufe.

die einzelnen Theile der Grammatik (*litera, syllaba, dictio, oratio*) genau eingegangen werde. Doch geht aus dem Protokoll von 1578 hervor, daß nur die deklinir- und konjugirbaren Redetheile in dem Kapitel *oratio*: Haupt- und Eigenschaftswort, Fürwort, Zeitwort und Participium eine eingehende Behandlung erfahren haben, während die übrigen: Umstands-, Bei-, Binde- und Ausrufewort der folgenden Klasse zugewiesen worden zu sein scheinen. Im zweiten Halbjahre soll das sogenannte Konstruiren der Rede, also die grammatisch-logische Verbindung der einzelnen Worte zu einfachen Sätzen, und die Verbindung dieser einfachen Sätze zu zusammengesetzten betrieben werden, damit der jugendliche Geist auch auf diesem Gebiet sich langsam daran gewöhne, das Einzelne dem Ganzen einzugliedern und als Theil des Ganzen aufzufassen. Damit aber diese täglich zwei Stunden andauernde Übung nicht Ueberdruß oder Stumpfsinn erweckt, soll daran das schon auf der vorigen Stufe begonnene Lernen von lateinischen Wörtern angeschlossen werden. Aber auch dieser meist von der damaligen Zeit ganz willkürlich betriebenen und durch das bunte Wirrwarr des Lernstoffes den Sinn der Schüler leicht verflachenden und verflüchtigen Bildungsarbeit mußte der geschickte Meister eine gute Seite abzugewinnen. War das Lernen in der 10. Klasse ein mehr zufälliges und jenem Kindesalter angepaßt, in welchem der kleine Römer bald hier bald dort den Namen für einen Gegenstand aufgelesen hat, so sollen nun diese Namen in einer gewissen familienartigen Gruppierung als Theile eines höheren Ganzen von Verstand und Gedächtniß aufgenommen und festgehalten werden. An der Spitze soll die Bezeichnung für die Gattung oder den Begriff, unter derselben in bestimmter zusammenhängender Folge die Einzelercheinungen oder Theile stehen. Zuerst kommt natürlich in dieser Weise an die Dinge der täglichen Anschauung und Erfahrung die Reihe. Was an Menschen und Thieren in die Augen fällt, was zum Essen und Trinken dient, was Küche, Keller und Speicher bieten, was Gärten, Kirchen und Bibliotheken in sich bergen, kurz Alles, was der Knabe täglich sieht und hört, oder doch täglich sehen und hören kann, soll er mit seinem rechten lateinischen Namen zu nennen im Stande sein. Ja man vermeint, einen Leser des Lessing'schen Laotoon zu hören, wenn Sturm beispielsweise dem Lehrer den guten Rath gibt, einen Koch im Gefolge seiner Diener zu den Schülern eintreten und die einzelnen Werkzeuge, deren er in der Küche bedarf, vor ihrem geistigen Auge ausbreiten zu lassen, oder aber als geschickter Baumeister mit eigener Hand aus den einzelnen Baustoffen vor dem innern Auge ein Haus zusammenzuzimmern. Die zusammengehörigen Wörter sollen gleicher Weise auf dem Wege des freien Tauschhandels allen Abtheilungen der Klasse allmählich zum festen Eigenthume werden. Schon in der Erstlingschrift des neuen Rectors (*de literarum ludis recte aperiendis*) waren diese Vorschriften den Lehrern als nützliche Nothwendigkeit warm empfohlen worden. Aber unter der Hand ungeschickter Lehrkräfte war dieser auf Bereicherung der sachlichen lateinischen Kenntnisse angelegte Unterricht zu einem leeren und todten Gefrage ohne Licht und Leben, ohne Kraft und Saft herabgesunken und endlich so sehr als lästige, überflüssige Bürde empfunden worden, daß man die ganze Sache einfach über Bord warf. Und doch war dieser Theil der Unterweisung von den Grundsätzen Sturms aus ein wesentliches Bildungs- und Förderungsmittel. Waren die ersten 7 Schuljahre einmal dazu bestimmt, den deutschen Knaben diejenigen lateinischen Sprachkenntnisse mitzutheilen, welche etwa weiland Cicero bei seinem Eintritt in die Schule mitgebracht hat, so durfte ihnen allerdings von keinem Gegenstande, welcher im Bereich ihrer täglichen Erfahrung lag, der lateinische Name fremd bleiben. Sturm trat darum zur Besserung und Belebung dieses Unterrichtes wiederholt und persönlich in die Schranken. Er verschmähte es nicht die Rolle des Lehrenden selbst zu übernehmen, um durch That und Beispiel zu zeigen, von welcher Seite her das harte Felsgestein angeschlagen werden mußte, um frisches, erquickendes Wasser hervorstürmen zu lassen. Die Fragen des Lehrers sollen Bündig gefaßt und mit lautem, lebhaftem Ausdruck ohne merkliche Zwischenräume nach erfolgter Antwort gestellt werden, die Antworten der Schüler sollen aus demselben frischen und lebhaften Geiste heraus erfolgen, damit die ganze Klasse in spannender Erwartung erhalten werde und jeder einzelne der Anwesenden allezeit des persönlichen Eingreifens gewärtig bleibe. Gerade in solchen losen praktischen Winken, wie sie Sturm seinen Mitarbeitern gibt, drängt sich uns die gewaltige Lehrbefähigung dieses Mannes ganz unwillkürlich auf. Oder wer hätte es nicht schon aus seiner eigenen Erfahrung heraus

bestätigt gefunden, wie auch bei der anscheinend geistlosesten und äußerlichsten Uebung gedächtnismäßiger Befestigung durch eine straffe und knappe Behandlung frisches Leben und volle angespannte Theilnahme gleich einem leitenden Strome durch die Reihen hindurchpulsst.

Gleich bedeuftsam ging auf dieser Stufe ebenfalls in je zwei Stunden die tägliche Lektüre nebenher. Auch bei der Wahl dieses Lehrstoffes scheint Sturm vorzugsweise von der Bereicherung und Befestigung der fachlichen Kenntnisse geleitet worden zu sein. Wenn die leichten ausgewählten Briefe Ciceros sich in dem Kreise der nächstliegenden Gegenstände und Verhältnisse bewegen, so mag er wohl auf die Hirtengedichte des Vergil verfallen sein durch die reiche Ausbeute an Namen von Bäumen, Sträuchern, Blumen, Weidewieh u. dgl., welche diese Gesänge dem namensdürstigen Geiste als heilsame Speise darbieten. Läßt sich doch kaum ein anderer Grund denken, dem zufolge 7—8jährigen eben erst in's Lesen eingeführten Knaben ein Dichtwerk in die Hand sollte gegeben werden, das noch heute einem denkenden Schüler, der 6—7 Jahre lateinisch getrieben und länger als 10 Jahre bereits auf den Schulbänken gegessen hat, genug Schwierigkeiten des Verständnisses darbietet. Was nun die nähere Behandlung des Lesestoffes angeht, so verlangt Sturm, daß alle einzelnen lateinischen Sätze gänzlich aufgelöst, somit die einzelnen Worte gleich Perlen aus ihrer Schnur herausgenommen werden, damit jedes einzelne für sich von allen Seiten könne betrachtet und betastet werden. Erst wenn diese Arbeit im einzelnen vollendet ist, werden die Stücke wieder zusammengesoben und zurechtgerückt zum ursprünglichen Bilde, das sich nun ganz und voll im Geiste des Beschauers wieder spiegeln kann. Bei der ungebundenen Rede, wie bei den Briefen Ciceros, dürfte dieses mosaikartige Auseinandernehmen und Zusammenschieben vielleicht einen Schein von Nützlichkeit und Berechtigung haben; wie aber an einen Lehrer die Zumüthung gestellt werden kann, das duftende Blütenwerk eines Dichtwerkes in der angegebenen Weise zu zerzausen und zu zerupfen, ohne daß dadurch der Schönheitsinn bei Lehrer und Schüler bis in die tiefste Wurzel hinein getroffen und geschädigt wird, ist wohl unbegreiflich. Und wenn Sturm noch gar von den Knaben dieses Alters und dieser Vorbildung verlangt, daß sie in Folge des wiederholt vernommenen rythmischen Vorlesens im eigenen Lesen der Verse den dichterischen Wohlklang und Sylbenfall, wenn auch unbewußt, wiederzugeben im Stande sein sollen, so verlangt er damit doch wohl nichts anderes als jenen Papageienfang, der sonst von ihm gerechte Verurtheilung findet. Wieder aber gibt Sturm die besten Winke und Anweisungen über die Erklärung des Gelesenen. Zumeist warnt er dabei vor jener übersprudelnden Allgelehrsamkeit, welche ohne die rechte Selbstbeschränkung und Selbstbeherrschung nur das Hervorkehren des eigenen Wissens im Auge hat und keineswegs bei dem Schüler auf ein klares, verständiges Ergreifen hinaus arbeitet. Zur Erreichung dieses alleinigen Zweckes aber muß der Erklärer möglichst leicht in den Gedankenkreis der Jugend einzugehen wissen oder lernen. Darum muß die Erklärung kurz und einfach sein, muß jedes Wort meiden, welches das Fassungsvermögen des jugendlichen Kopfes überragt, muß geschickt um jene beiden Klippen herumzulinken verstehen, an denen meistens die Steuerleute mit ihrem schwanen Schiffelein zu scheitern pflegen: um das allzulange Verweilen bei einer Stelle, wodurch der vorstrebende Geist gehemmt und am freien Flügelschlag behindert wird, und um das hastige, sich überstürzende Vorwärtseilen, welches das Gedächtniß in Verwirrung bringt und durch den häufigen Wechsel des Denkstoffes die geistige Kraft nicht vertieft, sondern verflacht und ermüdet. Außerdem hält er es für nützlich, diejenigen Stellen, welche besonderer Nachahmung werth sind, d. h. welche wegen ihres allgemein gültigen Inhalts oder ihrer abgerundeten, knappen Form einen hervorragenden Einfluß auf die rechte Bildung des Gedankens und des lateinischen Sprachgeföhls auszuüben geeignet sind, genau und fest dem Gedächtnisse einzuprägen. Da aber die gedächtnismäßigen Eindrücke, wie die tägliche Erfahrung lehrt, gar leicht unter dem fortschreitenden Wechsel des Unterrichts wieder verblaffen, so müssen sie durch ein beständiges Wiederholen immer wieder in frisches Licht gestellt werden. Und lediglich zum Zwecke eines solchen leichten und bequemen Wiederanfrischens der verbliebenen Züge soll jeder Schüler als kostbaren Schatzhalter ein Tagebuch führen, in welchem er noch während des Unterrichts sich alles das anmerkt, was besonderer Nachahmung werth oder zur Bereicherung der

sachlichen Kenntnisse dienlich ist, um diese im Tagebuche hin und her zerstreuten Schätze unter dem Nahmen eines besonderen Sammelbuches bestens zu ordnen und jederzeit zum Greifen bereit zu halten.

Achte Stufe.

Die Uebungen im Decliniren und Conjugiren werden auf der folgenden Stufe noch rüstig weiter betrieben. Die bisher erworbene Fertigkeit erweist sich nämlich darin als nicht fest genug, daß sie auf dem Wege allmählicher Uebung nur angelernt ist und nicht durch die klare Erkenntniß des in sich geschlossenen, regelmäßigen Sprachbaues starke Wurzeln in die Tiefe des jugendlichen Geistes geschlagen hat. Es sind darum die sprachlichen Gesetze vorzutragen und dem Gedächtnisse mitzutheilen, nach welchen Geschlecht, Abwandlung u. dgl. bestimmt sind. Neben den bisher behandelten ersten 4 Redetheilen werden auch die letzten 4 in den Bereich des Unterrichtes aufgenommen, ohne daß jedoch der Erklärung jedes einzelnen nebst seinen Unterabtheilungen besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden kann. Desgleichen muß nun auf die Länge und Kürze der Wurzelsylben Rücksicht genommen werden, damit die Schüler in ihr die geeignete Grundlage zu einer eingehenderen Bekanntschaft mit der Verknüpfung besitzen und zugleich die mannigfaltigen Versmaße zu verstehen und zu unterscheiden im Stande sind. Die zwei folgenden Stunden sind wieder der lateinischen Lektüre gewidmet, bei welcher gebundene und ungebundene Rede in je einer Stunde sich passend ablösen sollen. Als mustergültigen Stoff empfiehlt Sturm unter den Dichtwerken besonders die Aeneis, welche alle Schönheiten und Vorzüge des heroischen Versmaßes zum Bewußtsein bringe, daneben auch die Gedichte des Catull, Tibull und Horaz. Obgleich er den beiden ersten für den Zweck der Belehrung über die verschiedenen Versarten den Vorzug gibt, so nimmt er doch an dem Inhalt ihrer Schriften gerechten Anstoß. Es darf Nichts, sagt er mit vollem Recht, den Knaben zu Ohren kommen, was nicht keusch, fromm, anmuthig und edel ist. Darum sind die Gedichte jener beiden mit auswählender Vorsicht heranzuziehen und die etwaigen Lücken lieber durch Stücke des Horaz zu ersetzen. Die prosaische Lektüre, bei welcher noch jedem Worte seine gebührende Aufmerksamkeit zu schenken ist, umfaßt die beiden Abhandlungen Ciceros über die Freundschaft und über das Greisenalter, denen das besondere Lob der Anmuth, der Frömmigkeit und der Durchsichtigkeit gespendet wird. Die vierte Stunde des Tages endlich ist dem Lateinschreiben gewidmet, mit welchem jedoch auf dieser Stufe nur die allerersten Anfänge gewissermaßen als spielende Vorübungen gemacht werden sollen. Daß daneben von Tage zu Tage die Bereicherung an lateinischen Sachkenntnissen sich einem rothen Faden gleich durch den ganzen Unterricht hindurchzieht, bedarf nach dem früher Gesagten kaum noch besonderer Erwähnung. Aber hat der Schüler bisher nur mit einzelnen Stücken sein Gedächtniß bereichert, z. B. gelernt, was epistola, literae sei und andererseits, was dare, accipere, reddere heiße, so lernt er jetzt das Einzelne verbinden und verstehen, was literas dare, was epistolam reddere etc. sei. Er lernt neue Sätze, mustergültig nach Inhalt und Form, auswendig und prägt sich an ihnen die Regeln der Grammatik ein, er lernt die Wendungen und Ausdrücke der Redner von den freieren Verbindungen der Dichter unterscheiden und taucht so allmählich sein ganzes Denken in die römische Sprache ein, um es in ihre besten und schönsten Gewänder einzukleiden. Dabei trägt er Tag für Tag diejenigen Ausdrücke, welche besonderer Beachtung werth sind, in's große Buch ein, das immer reichere Schätze, immer gewählteres, glänzenderes Gestein in seine Blätter aufnimmt. Dem wackern Rektor, der auf dieses Bildungsmittel so außerordentlichen Werth legt, schlägt das Herz in heller Lust, wenn er der schwellenden Tagebücher gedenkt, in welchen nach saurer, schweißiger Lehrer- und Schülerarbeit die Mittel niedergelegt sind, welche zu jeder Stunde dem flüchtigen Gedächtnisse die alten Bilder auffrischen können. Unter ihnen sieht er schon allerlei Beispiele von künstlichen Perioden, philosophischen Beweisen und Schlüssen, ja stille lagern in ihnen schon die herrlichen Kleinodien, die in schönster Rundung von allen Farben glänzender Verebbarkeit widerstrahlen, um vielleicht erst nach Jahren wieder an's Tageslicht gezogen zu werden, damit an ihnen der Lernende in sorgfamer Prüfung und Betrachtung den ächten lateinischen Glanz von dem falschen gleißenden Schein unterscheiden lernt.

Sechste Stufe.

Nach den drei ersten Jahren müssen diejenigen Schüler, denen es weder an Fleiß noch an Anlagen fehlt, unter der Leitung einer geschickten, Sturm's Grundsätze befolgenden Meisterhand die lateinische Formenlehre in Folge der unausgesetzten Uebungen mit Leichtigkeit und Freiheit beherrschen. Es wird deshalb zu den Regeln der Syntax

(von Sturm *consecutio temporum*, von den spätern Grammatikern der Humanisten *constructio* genannt) vorgeschritten. Auch hier ist Kürze und Klarheit erste Bedingung. Beide Forderungen müssen aber um so nachdrücklicher betont werden, da von dem Schüler auch diese Regeln, wie aus dem mehrfach erwähnten Prüfungsprotokolle hervorgeht, sämmtlich dem lateinischen Wortlaute nach aufgenommen und festgehalten werden müssen. Da nun zu einer verständigen Befestigung derselben nicht die Stilübungen als nächstliegende Mittel verwendet wurden, so war es ferner geboten, die allgemeinen Regeln an möglichst vielen gewählten Beispielen in ihrer Anwendung aufzuzeigen. Für diese Beispiele, die sich der Lehrer meist selbst zusammenlesen mußte, waren die Schriften Ciceros die beste Fundgrube, doch kann später Sturm bereits die Grammatik von Theoph. Golius, dem Ordinarius der Prima am Straßburger Gymnasium, den Kollegen zum Gebrauche bestens empfehlen. Zur profaischen Lektüre gelangten die schwierigern Briefe Ciceros. Sturm entfernt sich hier absichtlich von dem alten Grundsätze des Plinius: von *multa sed multum*, indem er in grade umgekehrter Ordnung von dem Vielerlei der Mannigfaltigkeit durch seine besondern Vorschriften zur vollen Tiefe im Einzelnen hinabzuführen gedenkt. In Uebereinstimmung mit ähnlichen Bestimmungen auf andern Gebieten des lateinischen Unterrichts wird die Anordnung getroffen, daß jeder Schüler einen Brief oder, wenn derselbe zu lang sein sollte, wenigstens einen bestimmten Theil desselben in jeder Stunde zu erklären habe. Dadurch nun daß alle Schüler einer Klasse mit lebhafter Aufmerksamkeit dieser Erklärung zu folgen angehalten werden, wird dies Mancherlei, welches in gedrängtester Zeit und mehrfacher Wiederholung an dem Geiste der Jugend vorüberzieht, allgemeines Eigenthum. Jede Klasse bildet ja eine Gemeinde für sich, welche in vollständigster Gütergemeinschaft lebt, da ihre Bürger in wohlfeiler Uneigennützigkeit von ihrem besondern Eigenthum allen andern mitzutheilen von Herzen bereit sind. Werden nun häufig Personen und Sachen vertauscht, so daß beständig jeder Schüler gewärtig sein muß, das vorher ein- oder mehrmal von seinen Mitschülern behandelte Stück abermals erklären zu müssen, so soll grade hierdurch der Geist jedes Schülers in genaueste Bekanntschaft mit dem umfassenden Stoffe treten und mit dem *multa* das *multum* verbunden werden. (K. von Raumer scheint in seiner Geschichte der Pädagogik I S. 241 (Anmerkung) den Sinn, den Sturm mit der Verfehrung des plinianischen Grundsatzes verbindet, nicht unter Berücksichtigung des Zusammenhangs und darum irrig aufgefaßt zu haben). Daß dieser anscheinend kleinliche Kunstgriff nur ein durch die große Ueberfüllung geborener Nothbehelf war und sein sollte, liegt außer allem Zweifel, wie denn auch Niemand, der zu jener Zeit einen Blick über die mit 200 und mehr Lehrlingen überladnen Schulsäle hinein gethan haben würde, mit geringschätzender Vornehmheit über solche heute veralteten Anleitungen die Achsel zucken, vielmehr den besondern Nachdruck sehr wohl begreiflich finden würde, mit welchem Sturm seinen Lehrern diese heilsame Ordnung an's Herz zu legen bemüht gewesen ist.

In der Lektüre der Aeneis wie in der Auswahl von Gedichten aus Catull, Tibull und Horaz wird fleißig fortgefahren, daneben auch Terenz und Cäsar in die letzte Stunde, die den Stilübungen gewidmet ist, zur Abwechslung und Belebung mit Nutzen eingeschoben. Cäsar steht unter allen lateinischen Geschichtschreibern nach dem Urtheil Sturms am höchsten d. h. den Rednern am nächsten, und dies aus dem Grunde, weil er den großen Inhalt seiner Erzählung, obwohl derselbe von den Verhältnissen des alltäglichen Lebens etwas seitab gelegen ist, dennoch mit den besten und gebräuchlichsten Ausdrücken, welche der lateinische Sprachschatz darbot, zu umkleiden gewußt hat. Aus dem gleichen Grunde empfiehlt er auf's wärmste die Dichtungen des Terenz. Und wenn auch an den mannigfachen Unregelmäßigkeiten in seiner Rede nicht stillschweigend vorübergegangen werden darf, so ist doch eine Verschlimmerung des lateinischen Stils für den Schüler nicht zu besorgen, wenn ein geschickter Lehrmeister die Erklärung in Händen hat und zu zeigen vermag, wie selbst die dichterische Kühnheit des Ausdrucks durch das einfache Mittel eines angefügten Bildes die schönste Färbung nachahmungswerther Beredsamkeit gewinnen kann. So hat beispielsweise die Wendung *mentem* oder *animum appellere ad aliquid*, welche Terenz gern und häufig gebraucht, für ein an lateinische Klassicität gewöhntes Ohr einen zu freien Klang, während Cicero im zweiten Buch *de oratore* denselben Ausdruck durch das Licht, das er in einem einfachen Bilde über denselben hinfallen läßt, ächt römisch macht, wenn er sagt: *timide tanquam ad aliquem libi-*

*dinis scopulum, sic tuam mentem ad philosophiam appulisti.* Im übrigen ist, wie oben bereits bemerkt, die Lektüre des Cäsar und Terenz auf dieser Stufe nicht als ein fester Bestandtheil des Unterrichts in den lateinischen Lehrplan verwoben, sondern nur aus Nützlichkeitsgründen in die letzte Stunde, die den Stilübungen gewidmet ist, eingeschoben. Was nun diese Uebungen selbst betrifft, so ist Sturm von ihrem Nutzen in tiefster Seele durchdrungen und redet ihnen allerwärts aus wärmstem Herzen das Wort. Sie schärfen den denkenden Geist, befestigen die aufgespeicherten Vorräthe des Gedächtnisses, geben immer neue Redewendungen an die Hand, mehren nicht bloß die gesammelten Schätze, sondern prüfen sie auch nach ihrem eigenthümlichen Werth und scheiden alle falschen oder unächten Münzen aus. Durch die Stilübungen lernt der Schüler seinen Geist auf dem weiten Gefilde der freien Gedankenwelt bewegen und alle Schranken des Raums und der Zeit leicht und mühelos überwinden. Seiner unbegrenzten Einbildungskraft erscheint nichts zu schwierig oder zu freil, sie setzt aus dem Reiche des Sichtbaren kühn und muthig ihren Fuß in's Reich des Unsichtbaren, die Finsterniß zieht sie hervor aus dem nächtlichen Dunkel an's sonnige Licht des Tages, und so beginnt der Geist frei und ungebunden seine noch ungelenkten, ungesügten Schwingen zu schütteln und zu rühren, von keinerlei Richtern oder Kritikern in seinem freien Schaffen eingeengt. Auch hierbei gibt Sturm die vortrefflichsten Winke über die nähere Ausgestaltung dieser Uebungen im Einzelnen. Aus der Tiefe seiner eigenen unlieblichen Erfahrungen aus der Zeit des Lernens her haben seine Gedanken die lustigen Höhen zu gewinnen gesucht, auf welchen der Unterricht gleich einem frischen, waldigen Bergeswehen die Häupter aufrichten und die Geister erheben soll. Mit vollem Rechte legt er die nicht seltene Erscheinung, daß die Stilübungen von den Schülern meist nur als eine drückende Last empfunden werden, dem Mangel an der rechten didaktischen Bildung oder der rechten Mührigkeit und Sorgfalt der Lehrer zur Last. Er stellt darum in den Vordergrund als nächste Anforderung die hin, daß die Lernenden nicht etwa nur in je 14 Tagen oder gar in je einem Monate eine eigene lateinische Arbeit anzufertigen haben, welche in diesem Falle durch ihren bedeutenden Umfang Geist und Gemüth abspanne und ermüde, vielmehr sollen sie an jedem Tage das Gerüst besteigen, um in ununterbrochener Folge an dem Unterbaue thätig zu sein, auf dessen Gemäuer die freie Schöpfung des Geistes in immer mehr vollendeter, künstlerischer Gestalt und Schönheit zum Himmel emporsteigen soll. Dazu muß dem ungebildeten Lehrlinge zuerst ein tüchtiger, brauchbarer Baustoff an die Hand gegeben werden. Ist es doch schon genug, wenn der Geist des Schülers demselben die rechte lateinische Form zu geben angeleitet wird. Denn er ist gar nicht im Stande, aus sich heraus den Stoff zu erfinden, er kann auf dieser Anfangsstufe höchstens den Dolmetscher spielen. Der gegebene Stoff aber muß für das Verständniß möglichst durchsichtig sein, darf anfangs nur aus kurzen, einfachen Sätzen bestehen und kann sich erst allmählich zu mehrgliederigen Perioden erweitern, die aber niemals über eine Kette von vier Gliedern hinausgehen dürfen. Es muß ferner von dem Meister selbst mit Hand an's Werk gelegt werden. Er hat die rechten lateinischen Worte und die besten Wendungen anzugeben und wenn nöthig an die Tafel anzuschreiben. Ja er muß sich durch kurze und geschickte Fragen allgemeiner Art zu überzeugen verstehen, ob die Aufgabe überhaupt richtig angegriffen und bewältigt werden kann, damit der Schüler, wenn er den Griffel in die Hand genommen hat, ja nicht in dem bangen Gefühl der Unzulänglichkeit seiner Kraft allen Muth und alle Freudigkeit verliere. Denn mit wirklicher Freudigkeit und innerer Befriedigung wirkt der menschliche Geist nur insoweit, als seine eigene Kraft der freien Aufgabe sich gewachsen fühlt und in dem fröhlichen Gelingen der angegriffenen Thätigkeit sein Streben zu weiterem Schaffen vertieft und seine Lust zu freiem Hervorbringen erhöht. Aber die äußere Form des zu behandelnden Uebersetzungstoffes kommt nicht weniger in Betracht, als sein innerer Gehalt. Nach beiden Seiten hin muß derselbe gewählt, bedeutend, von Anmuth und innerem Adel gesättigt sein. Denn jeder Uebungsstoff, an dem der Schüler seine Kraft zu messen sucht, schwebt ihm als das Ideal vor Augen, über welches hinaus sein Auge nicht nach höheren Zielen auszuschaun sich getrieben fühlt. Darauf folgt, daß der gegebene Stoff wirklich der Art sein muß, daß er sich unter der Hand eines geschickten Arbeiters zu einer Gestalt umbilden läßt, in welcher sich ein reicher innerer Gehalt und eine vollendete künstlerische Form zum herrlichsten Gleichmaße gegenseitig durchbringen. Daß Sturm aber dergleichen

beherzigenswerthe, hohe Anforderungen schon demjenigen Lehrer auf's nachdrücklichste anempfiehlt, der die ersten Bewegungen der Lernenden auf diesem Gebiete zu leiten hat, beweist, wie richtig sein verständiger, auf das praktische Schulleben gerichteter Sinn die Wahrheit des alten Philosophenwortes erkannte, daß der Anfang einer jeden geistigen Bewegung die Hälfte des Ganzen in sich trage, und daß darum in dem Anfang einer jeden wahrhaft geistigen Entwicklung — sei es auf einem Gebiet, auf welchem es wolle — alle die Keime vorgebildet und in Geist und Gemüth eingelegt werden müssen, aus deren gedeihlichem Wachsen und Blühen die köstliche Frucht letzter Vollendung heranreife. Anfang gut, Alles gut — so lautet die dringliche Mahnung an alle diejenigen, welche eine wahrhafte Geistes- und Herzensbildung unter Jung oder Alt zu begründen und zur Vollendung zu führen haben. Dabei ist die Menge der lateinischen sachlichen Kenntnisse noch immer im Steigen begriffen dermaßen, daß die Schüler, welche nach Jahresfrist zur nächst höheren Stufe aufsteigen sollen, auf dem ganzen Gebiete der Philosophie und ihren Hauptunterabtheilungen, wie sie Sturm in der Einleitung zu den „*scholae Lavinganae*“ entwickelt, mit den lateinischen Ausdrücken vollkommen bekannt sein müssen. Findet aber dieser geistige Schatz in den Stilübungen eine reichlich strömende Quelle der Befruchtung, so ist die immer fortschreitende Bereicherung desselben für die fortschreitende Bildung des Stils selbst die unerläßliche Vorbedingung.

Zu dieser Bildung der lateinischen Schreib- und Redefertigkeit muß auf dieser Stufe selbst der Religionsunterricht, welcher in allen Klassen neben den Sonn- und Festtagen noch dem vorhergehenden Tage zugewiesen ist, sein bescheiden Theil beitragen. Dieselben Stücke des Katechismus, welche in den untern Klassen deutsch erklärt und gelernt worden sind, werden hier unter überwiegender Selbstthätigkeit des Lehrers in die lateinische Sprache übersetzt und darnach in der gegebenen Fassung dem Gedächtnisse fest eingeprägt. Wenn aber bei dieser Umkleidung auf einen guten lateinischen Ausdruck besonderes Gewicht gelegt werden muß, so besitzt doch Sturm genug Freiheit, um solchen Wörtern, welchen das Ansehn der größten kirchlichen Schriftsteller eine christliche Weihe ertheilt hat, wie *trinitas, sacramentum, unitas, haptismus, coena Domini, apostolus* und dergleichen, die Berechtigung nicht zu versagen, obgleich er auch hier, wie bei'm Gebrauche der fähneren dichterischen Redewendungen, den Wunsch nicht unterdrücken kann, daß durch einen erklärenden, gut lateinischen Zusatz oder durch eine angefügte bildliche Rede die Härte des Ausdrucks für das klassische Ohr in etwa gemildert werden möchte. Neben dem Katechismus wird der jugendliche Geist hier auch zum ersten Male in den Inhalt des neuen Testaments durch das Lesen, Erklären und Uebersetzen der sonntäglichen Evangelien und Episteln eingeführt.

Hat bisher die deutsche Jugend in den vier letzten Klassen ihre geistige Nahrung innerhalb der Mauern der alten Weltbeherrscherin, an der Brust der Schule als einer gesunden römischen Mutter empfangen und nichts mehr von der Welt gesehen und gehört, als was in der großen Stadt und ihrer nächsten Umgebung an Auge und Ohr gekommen ist, so erfährt nun plötzlich die Kunde von der Außenwelt des Jünglings Herz und Gemüth mit unwiderstehlicher Sehnsucht. Er verläßt alsbald die Fluren Latiums und zieht gen Süden nach den Mauern von Rhegium oder einer andern Küstenstadt Unteritaliens, wo ihn ein neues, reicheres und rühri- Sechste Stufe. geres Leben umfaßt, wo neben den bekannten Klängen der eingebornen Italer die ungelante Sprache griechischer Kaufleute ihm melodisch an's Ohr schlägt. Diesen unverstandenen Klängen wendet er in brennendem Eifer, die neue Welt vollauf kennen zu lernen, sein Dichten und Trachten zu, ohne die gewohnten Laute der römischen Heimath in seiner Umgebung vernachlässigen zu können. Die griechische Grammatik, deren Eigenthümlichkeit nach Sturms Meinung dem schon durch die lateinische Grammatik vorgebildeten Geiste des Jünglings keine besondere Schwierigkeiten darbieten würde, soll nur die erste Hälfte des Jahres in Anspruch nehmen, damit sofort die neugewonnene Kraft an den Werken der griechischen Schriftsteller, vorerst freilich nur an einigen leichten Fabeln des Aesop, gegen Ende des Jahres aber bereits an den Reden des Demosthenes, die erste Probe der Bewährung ablegen könne.

Im lateinischen Unterricht gilt es vor Allem, das sauer erworbene Eigenthum auf dieser Stufe zu

schätzen, denn non minor est virtus quam quaerere parta tueri. Die erworbenen Kenntnisse sind immer auf's neue zu befestigen, der lateinische Sprachschatz alltäglich zu mehren, so daß von der Philosophie und ihren Begriffen übergegangen wird auf Himmel und Elemente, Haus und Familie, Rathversammlung und Gericht, obwohl ein Theil der hierher gehörigen Redewendungen immerhin noch für die folgenden Jahre wird zurückverlegt werden müssen. Einen gleichen stätigen Fortgang nimmt die Lektüre. Die Pflichtenlehre Ciceros bildet hier die geistige Atmosphäre, in welcher sich die Jugend durch die unmittelbar vorher gelernten philosophischen Ausdrücke und Begriffe mit einiger Freiheit wird bewegen können. Von den Erzeugnissen der lateinischen Dichtkunst wird eine reiche Auswahl der verschiedensten, selbst rein kirchlichen Dichter wie Ambrosius, nach der mehrfach besprochenen Weise an die einzelnen Gruppen der Klassen vertheilt und in passender Weise vertauscht. Doch darf auch zuweilen eine Rede Ciceros, etwa pro lege Manilia oder pro Q. Ligario eingeschoben und in rascher Folge durchgelesen werden. Die Stilübungen sollen auch auf dieser Stufe noch möglichst einfach und anspruchslos sein. Die deutsche Vorlage soll in einfachen Sätzen und wenigen Perioden ein abgerundetes Ganze geben, damit mehr Fleiß verwendet werden könne auf die Wahl des Ausdrucks, der sich durch attische Reinheit, Klarheit und Anmuth auszeichnen soll. An diese Übungen soll zugleich eine übersichtliche Behandlung der alten Beredsamkeit angeknüpft werden, deren künstlerische Grundsätze an Hermogenes zu entwickeln und in ihren einzelnen Gestaltungen aus dem 3. Buch Ciceros de oratore aufzuzeigen sind. Doch soll derjenige Theil, welcher sich mit den Regeln über Erfindung und passende Vertheilung des allgemeinen Redestoffes befaßt, noch keine Aufnahme in den Unterricht finden dürfen, da einerseits der Ausdruck als die sichtbare Form des Gedankens dem jugendlichen Geiste zugänglicher ist, während andererseits jene innere Seite der Beredsamkeit durch die Lektüre ebensowohl als durch die vielseitige Übung im Lateinschreiben auf dem Wege jener geheimen Unmittelbarkeit, der alles geistige Leben unterworfen ist, dauernd Nahrung und Gedeihen empfängt.

In der lateinischen Uebersetzung und Erlernung des Catechismus wird fortgefahren; daneben werden ausgewählte Briefe des gelehrten Kirchenvaters Hieronymus gelesen und ihr Gehalt nicht minder nach der Seite der tiefen Religiosität und Frömmigkeit, als nach dem sprachlichen Ausdrucke und logischen Fortschritte ausführlich erklärt.

Fünfte Stufe.

Die Hälfte seiner Gymnasialzeit hat der Knabe, der am Ende des Schuljahres in die fünfte Klasse aufgerückt ist, vollendet. Fünf Jahre lang hat er die Luft des Südens eingeathmet, sich langsam eingelebt in Sprechen und Denken der alten Römer, hat an vielen ihrer herrlichen Meisterwerke den Sinn für Reinheit und Anmuth wie für Wohlklang und innere Harmonie der Rede gebildet und genährt. Aber zum vollen Nachempfinden der dichterischen Schönheiten hat ihm noch Fähigkeit und Anleitung gefehlt. Sobald er daher in die zweite Hälfte seiner vorbereitenden Bildungszeit eingetreten ist, wird sich zumal auf die Dichtkunst die Aufmerksamkeit der Lehrenden und Lernenden wenden müssen. Zur vollen Würdigung dieser freiesten aller freien Künste bedarf es aber nicht bloß einer Wiederholung und Ergänzung der schon früher über Länge und Kürze der Sylben aufgenommenen Regeln, welche jetzt in einem knappen, kleidsamen Gewande dem Gedächtnisse einzuprägen sind, sondern auch einer eingehenden Belehrung über das Wesen des Gedichtes, seine unterschiedenen Arten, seine mannigfaltigen Verse und Versfüße. Und diese Belehrungen sollen dem Geist des Schülers in einer reichen Auswahl mustergültiger Beispiele, welche auswendig gelernt werden müssen, das rechte Mittel zu einer tiefen Auffassung an die Hand geben. Die Hirtengedichte des Vergil, welche abermals zur Lektüre vorgelegt werden, erfahren eine höhere und würdigere Behandlung als früher. Es bietet sich hier erwünschte Gelegenheit, die Einbildungskraft der Jugend mit den anmuthigen, lebensfreudigen Bildern der alten Götter- und Sagenwelt anzufüllen. Vor den aufstrebenden Schülern beleben sich die Gipfel des hohen Olymp mit den hehren Göttergestalten, die Höhen des Helikon erschallen vom Liede der freundlichen Lehrmeisterinnen aller Sänger und Dichter, die frohsinnigen Nymphen und die ernstern Schicksalsgöttinnen umschweben das menschliche Leben von der Wiege bis zur Bahre, die ganze sichtbare Natur ist in ihren kleinsten Gestaltungen durchdrungen und belebt von jenen geheimnißvollen Wesen, welche der geweckten Einbildungskraft zu eigener Erzeugung beste Nahrung und Pflege verleihen. An diese freie Welt der Dichter dürfen sich wohl die Schriften Ciceros anschließen,

denn Dichter und Redner leihen gerne einander das Ohr und beide werden von den Philosophen und Geschichtschreibern zu Nutz und Frommen gelesen. Die Auswahl der Lektüre, welche von Kaumer in seiner Pädagogik nach dem Prüfungsprotokoll vom Jahre 1578 und den klassischen Briefen einseitig und für Sturms freiere Anschauungen nachtheilig bestimmt hat, gestaltet sich freier, als sie in den unteren Klassen gewesen, und wird zumeist dem Lehrer selbst überlassen. In die Anschauungen Sturms haben in den 28 Jahren, welche zwischen seiner Erstlingschrift und den klassischen Briefen liegen, sich hierin so frei gestaltet, daß er in beiden den Lesestoff aus den Werken der Alten in ganz verschiedener Weise vertheilt hat. Im Griechischen wird der begonnene Bau der Formenlehre aufgenommen und fortgeführt. Bei der Erklärung der leichteren Reden des Demosthenes wird eine ganz besondere Sorgfalt auf die mannigfachen, unter sich verwandten Ausdrücke von Tugenden und Lastern, Sitten und Gewohnheiten, vom Staats- und Familienleben der Griechen verwendet werden. Die letzte der vier Stunden des Tages wird dem Stile gewidmet. Als zweckmäßiger Bildungstoff dürfte sich zu wohlthuender Abwechslung eine in's Deutsche übertragene lateinische Rede empfehlen, deren Rückübersetzung der eigenen Sprache des Schülers nicht bloß eine gewisse natürliche Freiheit und Leichtigkeit verleiht, sondern auch den denkenden Geist zu schärfen und zu vertiefen weiß durch die spannende Aussicht, daß über die Mängel und Gebrechen nicht der Lehrer sondern der klassische Redner selbst mit ernstem Runzeln der Stirne zu Gericht sitzen werde. Die Anforderungen an Schärfe und Freiheit in der Wahl des Ausdrucks werden sich mit den Fortschritten zu steigern haben, welche die Jugend immer tiefer in die Welt der lateinischen Namen und Wendungen hineingeführt haben. Denn an keinem Tage und in keiner Klasse darf der Schüler das tägliche Einnahmebuch abschließen, ohne den neuen Reichthum, welchen Lektüre und Vortrag des Lehrers zugeführt haben, noch einmal zu überschauen und in der Schatzkammer des Geistes sicher zu verwahren. Dagegen legt Sturm den metrischen Uebungen viel geringeren Werth bei als alle andern Humanisten. Sein praktischer Sinn merkte aus der täglichen Erfahrung, daß die hierauf verwandte Zeit für die große Mehrzahl gänzlich verloren wäre, daß aber diejenigen, welche besondere Anlagen zum Versmachen besäßen, in sich selbst Lust und Trieb verspürten, diese Anlagen zu höherer Fertigkeit auszubilden. Besonders bei dem Beginne dieser Uebungen werden die Anforderungen möglichst gering gestellt. Es genügt, wenn die vom Lehrer in ihrer metrischen Folge verstellten Worte wieder in die Versordnung zurechtgeschoben werden, während sich schon genug Schwierigkeiten dem Ansinnen in den Weg stellen, daß von dem Schüler an die Stelle solcher Ausdrücke, welche die Redner gebrauchen, die entsprechenden dichterischen Worte selbst gesucht und eingesetzt werden sollen — obgleich diese Uebung als wesentliches Förderungsmittel in der Unterscheidung rednerischer und dichterischer Ausdrücke im übrigen vor den Augen Sturms volle Gnade findet. Die Samstags- und Sonntagsstudien beschäftigen sich mit dem Uebersetzen der sonntäglichen Evangelien und der kleineren Briefe des Paulus.

Die Zeit, welche den Schüler auf die geistige Höhe eines 7—8jährigen, unter den Augen von Ammen und Sklaven entwickelten Römerknaben erheben soll, naht sich ihrem Ende. Von allen Seiten her ist bereits die Welt der sichtbaren Dinge und gedachten Begriffe auf den jugendlichen Geist eingestürzt, jedes einzelne hat seine besondere Stelle in dem quadratisch vertheilten Rahmen von Buch und Kopf eingenommen, um sie für ewige Zeiten zu behalten. Die Grammatik hat ihn mit den Gesetzen der Sprache vertraut gemacht, die Lektüre hat ihm den fertigen Ausbau derselben gezeigt, die Stilübungen haben begonnen, ihn an einen gleich kunstmäßigen Aufbau zu gewöhnen. Ein fester Untergrund ist somit aufgerichtet, dessen Stärke wohl durch einen weiteren starken Fortbau einmal auf die Probe gestellt werden kann. Darum empfiehlt es sich, daß dem Schüler Gelegenheit gegeben werde, Vieles zu hören, zu lernen, zu übersetzen und zu erklären. Natürlich soll nun aber nicht eine massenhafte Ueberladung und Ueberschüttung stattfinden, vielmehr müssen die jugendlichen Schultern eine freie, aufrechte Haltung auch unter dem Drucke der Last sich bewahren können, jeder Schüler muß an seinem Theile rüstig zugreifen, um des andern Last mitzutragen. Zu dieser richtigen Kunst der Maßhaltung aber, welche wohl Lasten auflegt, aber nur solche, welche die Kräfte in angespannter Uebung erhalten, ohne sie zu erdrücken, gibt es für den Lehrer kein besseres Mittel als jene planmäßige Ordnung, welche alles

Vierte Stufe.

Verschiedene und Vereinzelte der Art zu verbinden und zusammenzufassen weiß, daß nur ganze und volle Eindrücke die Seele des Jünglings erfüllen und keine wenn auch noch so prächtigen Bruchstücke mit ihrem wüsten Durcheinander Geist und Gemüth in dauernde Aufregung und Verwirrung versetzen. An die 6. Rede Ciceros gegen Verres, deren besondern Nutzen durch die Fülle von Erzählungen jeglicher Art unbestreitbar ist, darf nach dem ersten Plane Sturms auch eins der Geschichtswerke von Sallust angeschlossen werden, dessen Lektüre freilich nicht zu dem Zwecke betrieben werden soll, Belege für die Beredsamkeit zu gewinnen, sondern nur mit der Geschichte und den Verhältnissen des römischen Staatswesens eine Bekanntschaft herbeizuführen und daneben ein prüfendes Urtheil an die eigenthümliche Redeweise anzulegen, deren knappe Form und rasch fortschreitende Gedankenentwicklung auch von dem Redner zuweilen nicht ohne Nutzen zum Muster genommen werden kann. Zur dichterischen Lektüre dienen neben einer ausgiebigen Sammlung von Gedichten ausgewählte Episteln und Sermonen des Horaz. Sollten aus dem verflossenen Schuljahre in der griechischen Formenlehre noch die unregelmäßigen Zeitwörter erübrigen, so finden sie hier mit der Syntax eine rasch abschließende Erledigung und in den ausgewählten Reden und Gedichten der mehrerwähnten griechischen Beispielsammlung eine erfrischende Abwechslung und erwünschte Befestigung. Daneben ist allüberall das alte, verarbeitete Metall stets von neuem unter den Amboss zu nehmen und mit kräftiger, geschickter Faust zu immer festeren und kunstvolleren Gestaltungen umzuschmieden. Beispiele von allerlei Beweisen und Schlüssen wie von schwunghaften Umschreibungen und Ausschmückungen einfacher Gedanken werden fest eingeprägt und leisten bei den Stilübungen willkommene Dienste zum festen logischen Aufbau der eigenen Gedankenwelt und zur geschickten Darstellung derselben in fließender anziehender Rede. Die Selbstthätigkeit des Schülers wird mehr denn früher in Anspruch genommen, und wenn der Lehrer auch noch hie und da durch das Beispiel eigener Verarbeitung die Mittel und Wege angeben muß, wie schwierige Stellen anzugreifen sind, so ist doch das meiste der Kraft des Schülers zu überlassen, so daß der Lehrer nur hinterher zur Herstellung gefälliger Glätte und Rundung Hobel und Feile anzusetzen hat. Die religiösen Studien führen weiter in die kleineren paulinischen Briefe ein, welche neben der wörtlichen Uebersetzung noch eine kurze Erklärung erfahren sollen, und zwar eine solche Erklärung, welche die meist unverständliche Fassung der Gedanken mit einem dem Schülerkreise bekannteren Gewände einfach umkleidet, ohne daß sie auf Fragen eingeht, welche der Wissenschaft vorbehalten bleiben. Sturm hält es für ausreichend, wenn aus dieser Uebersetzung als geistige und geistliche Frucht ein solches Maß von Belehrung und Erleuchtung gewonnen werde, wie sie weiland den apostolischen Gemeinden durch das einfache Vorlesen des Briefes geworden ist.

Dritte Stufe.

Da nach der Lösung dieser Aufgabe zufolge der Meinung Sturms die reichen sachlichen Kenntnisse in Verbindung mit der bereits gewonnenen Redegewandtheit die Jugend hinlänglich in den Kreis der Alten festgebannt haben, so darf nun die eigentliche gelehrte, schulmäßige Unterweisung beginnen, welche auf einen gleichmäßigen Fortschritt im Lateinischen und Griechischen ausgeht und durch eine regelrechte, begriffliche Behandlung der gelehrten Wissenschaften dem obersten Ziele der Weisheit und Beredsamkeit auf gradem Wege mit den besten Mitteln entgegenstrebt. Obgleich nun der Besitz der Weisheit ohne Zweifel nach Sturms Aeußerungen das eigentliche Kennzeichen einer gelehrten Bildung, somit also diejenige Wissenschaft, welche den Geist in der Schule einer festen, gedankenmäßigen Entwicklung zur Ordnung und Klarheit anleitet, die wichtigste auch für den Schüler ist, so hat doch die Unterweisung mit ihr nicht zu beginnen sondern abzuschließen. Die Beredsamkeit als die Kunst klar und anschaulich zu reden liegt der lernenden Jugend nach der ganzen Richtung, welche bisher der Unterricht genommen hat, näher und von ihr muß darum der eigentlich wissenschaftliche Unterricht ausgehen, um das Denkvermögen auf's Höchste und Letzte vorzubereiten. Zu einer solchen eingehenden, streng wissenschaftlichen Behandlung aber soll nicht nur der Lesestoff nebenher hülfreiche Hand bieten, vielmehr müssen die einzelnen Kunstgesetze von dem Lehrer in freiem Vortrage, in welchem er sich an den nachlassischen Herennius oder an Sturms eignes Diktat anzulehnen hat, entwickelt werden. Sturm ist für diesen Zweig des Unterrichts von unbeschränkter Begeisterung erfüllt. Er wird nicht müde das Lob der Beredsamkeit vor Aller Ohren zu singen, ihre große Bedeutung Jedermann anzupreisen. In der Auffassung selbst tritt er unmittelbar in die

Fußstapfen seines Freundes Melancthon, welcher nicht nach Art der ersten Humanisten die Beredsamkeit der Alten etwa nur in ihrer Bedeutung für die christliche Predigt entwickelte, wodurch sie noch mit allerlei mittelalterlichen Elementen verquickt bleiben mußte, sondern gänzlich auf die Alten zurückführte, da nur ein Hindurchgehen durch diese seiner Zeit die verlorne Kunst zurückführen könnte. Wie wir aus den rhetorischen Schriften Sturms erschen, hat er auch das Kapitel von der Erfindung und Vertheilung des Stoffes in die Rhetorik eingefügt, da die allgemeinen Regeln hierüber ihm wohl als passender Uebergang von der Rhetorik zur Dialektik erscheinen mochten. Was aber mit besonderer Vorliebe empfohlen wird, das ist der kunstmäßige, rednerische Ausdruck. Sechs Hauptanforderungen stellt er in dieser Beziehung auf: Klarheit, Größe, Schönheit, welche durch eingeflochtene Bilder und bildliche Wendungen in wirksamster Weise gehoben wird, fortschreitender Gang, innere harmonische Uebereinstimmung und Wahrheit. Diese Perlen sollen einzeln der Art in das Ganze der Rede verwebt werden, daß in ihrer Verbindung das vollendete Bild künstlerischer Schönheit in lebenskräftigen Zügen zur Erscheinung kommt, um Herz und Gemüth in seinen anziehenden Zauberkreisen festzuhalten. Freilich kann zur Erhöhung dieser gewinnenden Ueberzeugungskraft noch die Kunst ganz besonders ihre Hand im Spiele haben, wenn der Vortrag sich nicht mit offenbaren, auf die Zuhörer unmittelbar einwirkenden Mitteln begnügt, sondern jene verborgenen Pfade wandelt, welche das überzeugende Material mit geschickter Kunst zu verbergen weiß, um sich leise und unvermerkt, aber zu dauernder, nachhaltiger Wirkung in das Gemüth einzuschmeicheln. Natürlich müssen nun die Reden der Erklärung eine ganz neue Seite darbieten; und wenn schon bisher die Lektüre wesentlich den Zweck verfolgte, alles Schöne und Nachahmungswerthe herauszugreifen und in besonderer Weise auf die höhere Bildung des Sprachgefühles wirken zu lassen, so nimmt jetzt die Nachahmung einen festen, geordneten Gang an und wird selbst wiederum als Kunst betrieben. Die Neuzeit hat dieser Nachahmung, der Sturm eine besondere Schrift gewidmet hat, wenig Anerkennung gezollt, ja die heftigsten Vorwürfe entgegengebracht. Und wenn die Meinung des Rectors dahin gegangen wäre, daß die rechte Lektüre nur dazu dienen sollte, den vorliegenden Mustern ihr glänzendes Gefieder der Beredsamkeit Stück für Stück auszukurpfen, um damit das eigene Geschreibe auszustaffiren, so wäre allerdings das harte Urtheil v. Raumers aufrecht zu erhalten. Es ist nun freilich nicht zu leugnen, daß Sturm selbst seinen Gegnern die beste Waffe zum Angriff in die Hand gibt, wenn er in der bekannten an die Gebrüder von Werther gerichteten Schrift „nobilitas literata“ (aus welcher v. Raumer, der nur die Thorn'sche Ausgabe der pädagogischen Schriften Sturms nach eigener Angabe benutzte, einzig sein Urtheil gebildet hat) von jener heimlichen Weise der Nachahmung redet, welche die Gedanken und Ausdrücke der besten Schriftsteller geschickt zu übertragen oder durch ähnliche zu ersetzen vermöge, von jener Weise, welche auf dem Folterbette des Prokrustes Sätze und Perioden entweder kräftig zu recken oder noch grausamer als jenes alte Ungeheuer jedes Glied aus dem Gelenkverbande herauszunehmen, tüchtig am überschüssigen Fleisch und Bein herumzusägen und dann zu einem neuen vollen Körper wieder zurechtzurücken wisse. Aber solche sonderbare Vorschriften, die freilich auch noch 25 Jahre später in etwas veränderter Gestalt ihre Stellung haben behaupten können, werden doch gemildert durch die zusammenhängende Behandlung, welche dieser Gegenstand in den 3 Büchern über die Nachahmung der Redner im Jahre 1574 erfahren hat. In diesem umfassenden Werke lehnt sich Sturm bei seinen näheren Ausführungen gegen jedes slavische, unvernünftige Kopiren des Schriftstellers auf's entschiedenste auf. Vielmehr soll der jugendliche Geist durch scharfe Beobachtung jener Eigenschaften, welche den wahren Vortrag des Redners kennzeichnen, zur Nachahmung angepörrnt werden, welche dem Original möglichst nahe zu kommen sucht. Zur Schärfung dieser Beobachtungsgabe will Sturm beispielsweise eine ganze Periode auf ihr nacktes gedankenmäßiges Gerippe zurückgeführt wissen, damit der Schüler vor Augen die Frage beantwortet finde, auf welche Weise dieses ungestalte Bild mit Fleisch und Blut verzäunt und zu einem vollen lebendigen Körper umgeschaffen werden könne. Wollte man dagegen behaupten, der Geist der Jugend dürfe überhaupt sich an andern Mustern nicht bilden, so könne auch bei dem vollendetsten Redner nicht von einer Kunst sondern nur von Natur als der aus sich selbst gewordenen und aus der ursprünglichen Anlage heraus willkürlich entwickelten, also von einer ganz einseitigen Richtung des Stils die Rede sein,

während grade die Nachahmung außer dem einmal in die Natur gelegten Gang neue Pfade aufdeckt, welche die großen Geister der Vorzeit bereits bahnbrechend und mit bestem Erfolge gewandelt sind. Freilich hätte nun Sturm folgerichtig fortfahren müssen, daß zu einer allseitig ausgebildeten Beredsamkeit auch eine aufmerksame, prüfende und auswählende Nachahmung aller großen Schriftsteller nöthig wäre, daß die Gabe der Rede nur um so kunstvoller und vollendeter werden müßte, je mehr eigenartige Muster besonderer Redeweise in den Kreis der Beobachtung gezogen würden. Aber hierin ist er der einseitigen Meinung, daß Ciceros Schriften allein vollkommen ausreichend seien, da dieser Schriftsteller zur Bildung der Sprache ebenso große Kräfte besitze als das Evangelium zur Veredelung des menschlichen Herzens. Ja selbst Demosthenes, welcher doch seinem lateinischen Genossen im Unterrichte würdig zur Seite stehen soll, wird eigentlich nur deshalb von Sturm empfohlen, damit in seiner Schule Cicero um so besser verstanden und gewürdigt werde. Natürlich müssen die Redner wiederum in anderer Weise gelesen und erklärt werden, als die Geschichtschreiber, unter welche neben Cäsar und Sallust auch Livius (v. Naumer hat die hierauf bezügliche Stelle in der Schrift, *de literarum lud. recte ap.*, wo das Pensum der 3. Klasse aufgestellt wird, übersehen, wenn er I. 272 Livius unter den Klassikern der Schule vermißt) aufgenommen werden kann, obgleich derselbe sich mehr an Thucydides als an Xenophon angeschlossen hat und darum in der Leichtigkeit der Rede weit hinter Cäsar und Sallust zurückstehen muß. In der poetischen Lektüre werden ausnahmslos die Lustspiele des Plautus und Terenz verwandt zur Vorbereitung auf die theatralischen Aufführungen, von welchen sich der Rektor aus seiner eigenen lättlicher Erfahrung heraus die beste Förderung in der verständigen Auffassung der Dichtwerke nicht bloß für die Darsteller selbst, sondern auch für das zuhörende Publikum der drei obersten Klassen verspricht, welches sämtliche Lustspiele dieser beiden römischen Dichter in jedem Jahre ein- bis zweimal zu hören Gelegenheit haben sollte. Die griechische Lektüre führte zum ersten Male in die Dichtwerke des alten Homer ein. Welche Gründe Sturm bewogen haben, diese Dichtungen der dritten anstatt wie früher der vierten Klasse zuzuwenden, ist nicht recht ersichtlich. Wahrscheinlich hat Sturm in seiner Erstlingschrift noch zu wenig mit der Schulpraxis vertraut an die Kraft der Jugend zu hohe Anforderungen gestellt, welche nothwendig tiefer gegriffen werden mußten, wenn anders der Erfolg des Unterrichts nicht auf eine sehr bedenkliche Probe gestellt werden sollte. Zumal war eine solche Reduktion im Griechischen geboten, das ja den meisten Lehrern eine mehr geahnte als gekannte Welt war und dessen Unterricht sich noch auf die ersten tappenden und tastenden Versuche beschränkte. Jedenfalls war es nicht blinde Verkenntung des großen Dichterkönigs, welche Sturm zu obigem Schritte veranlaßt hat. Er spendet nächst Cicero keinem Schriftsteller größeres Lob als dem göttlichen Homer. Seine reine und anmuthige Sprache erregt die Bewunderung Sturms nicht weniger als der tiefe Gehalt und der ahnungsvolle Hintergrund, welcher in diesen herrlichen Gemälden die dichtende Kraft eines großen, sinnigen Naturvolkes mit seinem religiösen und natürlichen Leben noch auf's innigste verwebt zeigt. Wer diesen Dichter gelesen, meint er, der kann seinen Fuß mitten in die Welt der griechischen Dichtungen einsetzen, er wird überall leicht und bequem einherzuschreiten im Stande sein. Aber auch hier ist es zumeist die Beredsamkeit, welche den ergebenen Jünger ihren Zauberkreisen nicht hat entrückt werden lassen. Ist ihm doch aus der Lektüre dieser wundervollen Dichtung die Ueberzeugung geworden, daß aus der kunstmäßigen Sprache des Homer sich alle Gesetze der Beredsamkeit mit Nothwendigkeit würden erweisen lassen, auch für den Fall, daß nirgends über diese göttliche Kunst etwas zu finden wäre. Was das Lateinschreiben der Schüler betrifft, so sollen sie ihre durch die theoretischen Vorträge erhöhte Kraft dazu verwenden, einzelne Theile einer Rede selbstthätig auszuarbeiten oder bei gegebenem Stoffe aus dem Deutschen in's Lateinische, aus dem Lateinischen in's Griechische zu übertragen. Daneben dürften Briefe an Freunde und Verwandte eine nicht geringere Förderung im Gebrauch der ungebundenen Rede darbieten, als die Abfassung von Gelegenheitsgedichten die Leichtigkeit des Versmachens zu erhöhen vermöchte. Letzterem Zweck dient in gleicher Weise die Uebersetzung horazischer und selbst pindarischer Oden in andere Versmaße. In den Religionsstunden kommen die längeren Briefe des Apostels Paulus zur Erklärung, von welchen die Kernstellen in Buch und Gedächtniß aufgenommen werden, wenn man es nicht vorziehen sollte, sie dem ganzen Wortlaute nach auswendig lernen zu lassen.

In der zweiten Klasse wird die planmäßige Pflege der Beredsamkeit rüstig fortbetrieben und dabei zum Zweite Stufe. ersten Male das schneidende Rüstzeug der eigentlichen Weisheit dem Jüngling in die Hand gedrückt. Es wird dem unbeholfenen Fichtlehrlinge ganz nach Soldatenart nicht nur jeder Theil desselben sorgsam gezeigt, sondern damit auch die praktische Unterweisung verbunden, wie man die Waffe zu führen und zu schwingen hat. Das ist die Kunst der Dialektik, welche Sturm in Folge der neuen zuerst von Agricola aufgestellten Grundsätze so hoch stellt, daß sie bereits auf dem Gymnasium als die zumeist auf die Universitätsstudien vorbereitende Wissenschaft gepflegt werden müsse, da Niemand, der auf dem Gebiete der Weisheit Vortreffliches und Unsterbliches zu leisten gedächte, derselben würde entrathen können, wie denn auch Jeder ein Meister in ihr gewesen ist, der in der That sich zu jenen ewigen Höhen aufgeschwungen hat. Als Leitfaden für seine freien Vorträge muß dem Lehrer, da die Lateiner leider hierüber gar nichts uns hinterlassen haben, der Grieche Aristoteles dienen, zum großen Leidwesen Sturms, da ja der lateinische Vortrag dadurch große Gefahr läuft, den Anspruch auf klassische Reinheit und ciceronianische Färbung zu verlieren. Freilich ist aus der Schrift des Aristoteles all dasjenige, was nur zur Vertheidigung der eigenen Ansicht gegen seine gelehrten Gegner gehört, selbstverständlich zu übergehen und die allgemeinen Gesetze sind in kurze, einfache und verständliche Sätze zusammenzudrängen. Aber die Dialektik an sich ist ohne Inhalt und Frucht, sie sinkt ohne Anwendung auf die Beredsamkeit ebenso zur bloßen Fertigkeit eitler Klopffechtere herab, wie sie hinwiederum dem wahren Redner ganz unentbehrlich ist, welcher ohne dialektische Entwicklung weder den Gegenstand seiner Rede von allen Seiten beleuchten, noch die eingeworfenen Gründe seines Gegners sofort erfassen und siegreich widerlegen, also nicht überzeugen kann. Darum müssen beide Künste nach dem Muster Ciceros verbunden behandelt werden, damit die Thatsache recht in die Augen springe, daß die eine derselben Schärfe und treffende Kürze, die andere faltenreiche Weite und gefälligen Schmuck liebt. Dabei darf zur Belebung des theoretischen Unterrichts wohl ein Gespräch von Cicero oder Plato gelesen werden, in deren Schriften die dialektisch-rhetorischen Gesetze ihre beste Verwerthung aufzeigen. Daß diese wissenschaftliche Unterweisung auf den übrigen Unterricht in freier Weise zurückwirken muß, ist natürlich. Die alten Redner und Dichter werden nun nicht mehr wie bisher ihrem Wortlaute nach vom Lehrer sondern vom Schüler überfetzt und erklärt, während jenem die höhere Aufgabe zufällt, die rednerischen und dichterischen Ausdrücke einer vergleichenden Behandlung zu unterwerfen, die Welt der Geschichte und Sage zur Erläuterung heranzuziehen, hie und da auf eine noch vortheilhaftere Verwendung der Rhetorik aufmerksam zu machen und die nachahmenswerthen Stellen anmerken zu lassen. Die poetische Lektüre ist noch wesentlich bedingt durch die theatralischen Aufführungen, welche zuerst nur neue Stücke des Plautus und Terenz aufgreifen, um einige Monate später, wenn der Lehrer vorher die Mühe zu sorgfältiger Erklärung gefunden hat, an ihre Stelle ein Lustspiel des Aristophanes und ein Trauerspiel des Sophokles oder Euripides treten zu lassen. Im übrigen unterliegen die spätern Aufführungen, auf welche immer größere Sorgfalt zu verwenden ist, keinerlei Beschränkung, wenn nur die Auswahl des Stückes aus sittlichen Rücksichten die Billigung des Lehrers erhalten hat. Ja Sturm hält es für wünschenswerth, daß der jugendliche Schauspieler auf der Bühne in eigener Rüstung auftrete, da in Folge der hohen Anforderungen, welche bereits an seine Leistungen gestellt werden, derselbe zu einem höchst förderlichen Austausch der Gedanken über Auffassung und Darstellung mit seinen Gespielen angehalten werde und auch der Mangel einer näheren Erklärung in dem darstellenden Handeln einen ungesuchten Ersatz finde. Auf den eigenen Stil ist desto größere Sorgfalt zu verwenden, je mehr sich der Schüler mit seiner Arbeit vor die Oeffentlichkeit wagen muß. Jedes Herausgehen vor die Oeffentlichkeit aber, die anfangs nur auf die Räume der Schule beschränkt ist, in welchen selbstgefertigte Reden entweder vom Blatte vorgelesen oder frei vorgetragen werden, hält Sturm deshalb für besonders nutzbringend, da es unwillkürlich zu jenem Eifer ansporne, der alle Kraft einsetzt, die Leistungen der andern zu übertreffen, und um so höher hinauszuföhre, je tiefer er von der Möglichkeit, aus eigener Kraft das Letzte und Höchste in dieser Kunst erreichen zu können, überzeugen wird. Die religiöse Unterweisung leitet zu dem bedeutendsten Briefe des Neuen Testaments, dem an die Römer, über, dessen Wortlaut in Uebereinstimmung mit den diesbezüglichen Anschauungen Luthers auswendig zu lernen und deshalb nur zur Hälfte auf dieser Stufe zu erklären ist.

Erste Stufe.

Das zehnte Jahr der Unterweisung lenkt endlich den Jüngling in das letzte Stadium seiner Schullaufbahn ein, an deren Ende er bereits in nicht allzu weiter Ferne die idealen Gestalten der Künste und Wissenschaften erschaut, die bald sein Geist in ungetheilter Bewunderung und Liebe frei umwerben darf. Noch aber sind die dialektischen und rhetorischen Uebungen nicht zu Ende geführt. In der Dialektik erübrigen noch die apodiktischen Schlüsse, welche gleich den Sätzen der Mathematik ihre Ergebnisse mit zwingender Nothwendigkeit liefern, und die Trugschlüsse der Sophisten, welche durch anscheinend gelehrte und tief sinnige Folgerungen bei den unsinnigsten, der täglichen Erfahrung und der gesunden Vernunft widersprechenden Resultaten anlangen. Auch die Gesetze der kunstmäßigen Rede müssen im Anschluß an Cicero und Hermogenes einen vollkommenen Abschluß finden. Die Lektüre bewegt sich zumiſt um Cicero und Demosthenes, welche nach Form und Inhalt als Muster der Beredbarkeit dergestalt vorzuführen sind, daß nicht bloß der zu Tage liegende, unmittelbar in die Augen fallende Schein bemerkt, sondern daneben auch das tief verborgene Metall an's Licht geführt werde, in dessen leuchtenden Strahlen die eigentliche Ursache ihrer wohlthätig-überzeugenden Kraft verborgen ist. Daneben können auch die Geschichtschreiber Thucydides und Sallust eine solche Berücksichtigung finden, daß sie zu schriftlichen Uebersetzungen je an die Schüler vertheilt werden, damit die Klassenlektüre selbst in rascher Folge den Faden der Erzählung verfolge und festhalte. Unter den alten Dichtern sind es wieder Vergil und Homer, auf welche die Schüler zurückzuleiten sind, da beide in den anmuthigen Fußstapfen der Redner wandeln und nicht bloß Sprache und Verstand bilden, sondern auch die Einbildungskraft der Jugend auf's beste beleben. Die Schauspieler müssen sich immer mehr der künstlerischen Vollendung annähern, damit die gleichmäßig den höchsten Zielen entgegenschreitende Darstellung immer mehr Zuhörer anlocke, und das Theater keine Woche leer stehe. Diesen Uebungen gehen Vorträge in ununterbrochener Folge zur Seite. Was den Stoff zu diesen freien Vorträgen angeht, so darf derselbe noch immer von dem Lehrer vorher in zweckmäßiger Weise durchgesprochen werden, damit die äußere Form nach der Seite der Sprache und der logischen Gedankenverbindung kunstmäßig durchgebildet und damit die Rede selbst ergreifend werde. Sind die Vorträge für die volle Oeffentlichkeit bestimmt, so werden sie einer vorherigen Durchsicht des Lehrers unterbreitet, bleiben sie auf das Publikum der Schule beschränkt, so erscheinen sie ganz in demselben Gewande, das ihnen der Schüler ungelegt hat, und werden erst hinterher einer sorgfältigen Prüfung und Beurtheilung unterzogen. Daneben werden auch Vorträge gehalten, zu welchen nur eine kurze Frist der Ueberlegung verstattet wird, damit der Jüngling sich gewöhne, solche Stoffe, die in seinem Gesichtskreise liegen, nach übersichtlicher Ordnung in anschaulicher Rede alsbald zu behandeln. Ja noch mehr, bei seiner Entlassung aus der Anstalt muß der Schüler im Stande sein, über gegebene Gegenstände aus dem Stegreife Vortrag zu halten und darum müssen auch solche Uebungen, wie ehemals in den römischen Rhetorschulen, im Laufe dieses letzten Jahres fleißig betrieben werden. Um den Jüngling aber an ein muthiges und ruhiges Auftreten zu gewöhnen, das ihn in den Stand setze, bei der Schlußfeier über ein vorgelegtes Thema augenblicklich vor dem versammelten Zuhörerkreise sich zu verbreiten, ordnete Sturm förmliche gerichtliche Sitzungen an. Die Redner beider Parteien durften sich gegenseitig unterbrechen, Richter, Polizisten und Volk mußten ihren Vorträgen achtksam folgen, kurz Alles, was zur römischen Gerichtshandlung gehörte, sollte getreulich nachgebildet werden, damit nicht bloß für die Lektüre Frucht daraus gewonnen, sondern auch das Ohr gebildet und das Gemüth inmitten der Bewegungen des öffentlichen Lebens zur Ruhe geleitet würde. Die dialektische Fertigkeit wird durch besondere Disputationen geübt. Doch dürfen in ihnen nur sittlich unanstoßige und disputable Stoffe behandelt werden, auch ist aller Neid und Jähzorn fern zu halten, damit die Rede und Gegenrede in jenem ruhigen, glatten Ströme edler Kunst dahingleite, der den Gesprächen Ciceros und Platos so hohe Kraft der Anziehung leiht. In den Religionsstunden wird der Römerbrief zu Ende gelesen und nebst andern Kernstellen des N. T. zu längeren Ausführungen nach Art des rednerischen Vortrags verarbeitet. Nach Ablauf des Jahres müssen alle eine eingehende Vertrautheit mit dem Leben Christi und der Apostel besitzen, auch aus der alttestamentlichen Gesetzgebung dasjenige beherrschen, was mit der christlichen Sittlichkeit in engster Beziehung steht. Da in den beiden obern Klassen auch die hebräischen Studien, wenn gleich nur fakultativ, betrieben werden, so können die einschlägigen Stellen des A. T. in der Ursprache mit den Schülern gelesen werden.

Wir würden uns des Verdachtes absichtlicher Täuschung schuldig machen, wenn wir unter den Bildungsmitteln der ersten Klasse nicht die sogenannten realen Fächer wenigstens in flüchtigem Blicke streiften. Die Arithmetik, welche verhältnißmäßig die meiste Pflege erfuhr, wurde später schon in der zweiten Klasse begonnen. Aus der Geometrie, Geographie und Weltbeschreibung sollten nur die ersten Elemente und nothwendigsten Begriffe nach der Behandlung, welche sie unter den Alten je von Euklid, Mela und Proklus erfahren haben, mitgetheilt werden.

Wir sind nunmehr in der Darstellung des Straßburger Gymnasiums nach den Grundsätzen Sturms am Schlusse angelangt und haben nur noch in wenigen Worten der daran sich anschließenden Akademie zu erwähnen, in welcher Sturm den Grund zur späteren Universität gelegt hat. Die Akademie hatte die Aufgabe, in einem fünfjährigen, über alle Fächer der Wissenschaft ausgedehnten Studium auf einen gelehrten Beruf vorzubereiten. Die einzelnen Zweige der Gelehrsamkeit waren theils durch besondere fachmännische Lehrer vertreten, theils hatte man die freiere Einrichtung beibehalten, nach welcher Alle für die Sache der Bildung begeisterten Elemente Straßburgs ihre wissenschaftliche Kraft in uneigennützigem Eifer der lernbegierigen Jugend zur Verfügung stellten. Als diese Akademie im Jahre 1567 von Maximilian II. anerkannt oder vielmehr den Straßburgern die Erlaubniß gegeben wurde, eine Akademie zu errichten, erhielt nur die philosophische Fakultät das Recht, die Magisterwürde zu ertheilen, während die ausschließlichen Befugnisse der Universität, auch Doktoren der Theologie, Medicin und Jurisprudenz zu promoviren, erst mit dem Titel selbst von Ferdinand II. im Jahre 1621 verliehen worden sind.

So ist denn Sturms gewaltige geistige Schöpfung in raschem Fluge vor unsern Blicken vorübergerauscht, jene Schöpfung, welche durch ihre kunstmäßige Einrichtung in ganz Deutschland, ja in der ganzen gebildeten Welt leicht den höchsten Gipfel des Ruhmes zu erstürmen und siegreich zu behaupten vermochte, welche die alte freie Reichsstadt, die noch wenige Jahrzehnte früher als übelwollende, neidische Stiefmutter bei allen Gebildeten im schlechtesten Ansehen gestanden, auf dem Gebiete der Jugend-Erziehung und des höheren Unterrichts zu einer weithin gepriesenen Pfliegerin der Wissenschaften erhoben hat. Sturm selbst ward der gefeiertste Lehrer seiner Zeit. Seine lateinische Beredsamkeit lebte in aller Mund. Selbst die Italiener, welche es im übrigen kaum der Mühe werth achteten, den Bestrebungen zu folgen, welche jenseits der Alpen den klassischen Studien Bahn brachen, räumten ihm unter allen Nachahmern der Alten ohne Bedenken den ersten Rang ein. In Deutschland wurde sein Unterricht zu einer Art von Modefache und eine geraume Zeit lang konnte sich hier Niemand als Meister der Weisheit einführen, der nicht zu den Füßen des „Königs der Beredsamkeit,“ der „Leuchte seines Vaterlandes“ gesessen. Aus allen Ländern zogen Jünglinge aller Stände in hellen Haufen nach dem fernen Straßburg. Portugiesen und Franzosen, Dänen und Engländer, Polen und Litthauer wetteiferten an der Ill mit der Blüthe der deutschen Jugend um die Palme der Wissenschaft. In buntem Wechsel saßen die Söhne der Straßburger Bürgerschaft mit den deutschen Grafen- und Fürstensöhnen neben den Sprossen hochangesehener Familien des Auslandes. Ist's da ein Wunder, daß Sturm bei seiner besondern Gabe, das eigene Geistesleben mit allem Feuer ernster Liebe zu den Wissenschaften auf dem nächsten Wege der unmittelbaren Mittheilung auf die jugendlichen Gemüther zu übertragen, über Deutschland und die ganze gebildete Welt hin kräftige Saatkörner zu neuen, der seinen ähnlichen Pflanzungen ausgestreut hat, daß alle seine Schüler mit der Lust und Liebe zu den Wissenschaften zugleich das innigste Verlangen aus Straßburgs Mauern mit hinweggetragen haben, in der Heimath ähnliche Bildungsstätten der Gelehrsamkeit gegründet zu sehen! So reichen die Einflüsse Sturms weit über die gethürmten Mauern Straßburgs hinaus; mit gerechtem Stolze durfte das deutsche Volk ihn den seinen nennen, ob auch auf ihn selbst nach seinem innersten Wesen und Wollen bald ganz Europa Ansprüche erhob. Sein unmittelbarer Einfluß hat sich auf die Schulen von Pforta in Sachsen, Lauingen an der Donau, Hornbach in Zweibrücken, Trarbach an der Mosel erstreckt. Durch Schüler von ihm sind die Schulen von Bamberg, Nürnberg, Augsburg, Memmingen; nach seinen Grundsätzen sind die Schulen von Basel, Genf, Heidelberg, Thorn und die Johanneschule in Hamburg umgestaltet worden. Von seinem

Geiste in freierer Weise beeinflusst zeigen sich in besonderm Maße die württembergische Schulordnung von 1559 und die sächsische von 1580, wie denn „fast alle Schulordnungen des 16. Jahrhunderts den Einfluß Sturms deutlich an der Stirne tragen und einzelne Bestimmungen gar wörtlich ihm entlehnt haben,“ oder doch gleich dem Schulplan der Jesuiten von 1599: *Ratio atque institutio studiorum societatis Jesu* auf seinen Grundsätzen errichtet und mit seinen oft kunstvoll versteckten Bildungsmitteln ausgebaut sind. Solche weitgreifende Einflüsse stellen den Rektor Straßburgs als zweiten Lehrer Deutschlands seinem geistvollen Vorgänger und Freunde in Wittenberg würdig und ebenbürtig zur Seite, wie dieser denn auch allezeit die größte Achtung vor der wissenschaftlichen Bildung und lehrhaften Tüchtigkeit seines süddeutschen Nebenbuhlers gesliffentlich bekundet hat.

Und wodurch hat denn Sturms Namen, wodurch haben seine Schöpfungen einen so großen Ruhm und einen so umfassenden Einfluß auf das Schulwesen jener Zeit sich so leicht und mühelos zu sichern gewußt? Wir antworten einfach: durch alle jene Vorzüge, die ihn selbst zu einem wirklichen Schulmeister gemacht haben. Ein hohes Ziel, von welchem keine Richtung der Erziehung, wie sehr sie auch auf der Bahn der Freiheit fortschreitet, sich jemals ungestraft wird entfernen dürfen, welches vielmehr für alle Zeiten der feste, jeder Anstrengung werthe Mittelpunkt alles Strebens und Lehrens sein wird, hat ihm beständig vor Augen geschwebt. Diesem unbeweglichen Zielpunkte spitzte sich der ganze Unterricht in stufenmäßigem Fortschritte von unten an dergestalt zu, daß alles Tappen und Tasten des Lehrers nach eigener Willkühr von vornherein ausgeschlossen blieb, daß jede bildende und lehrende Kraft vielmehr fest in die vorgeschriebenen Bahnen und Geleise hineingeleitet oder zur Seite hinaus und damit von der Anstalt abgedrängt wurde. Ein festes unverrücktes Ziel und ein sicherer grade ausschauender Gang zu demselben hin sind und bleiben aber allezeit für eine vielfach gegliederte und in sich abgestufte Anstalt der Bildung die erste und vornehmste Bedingung, ohne welche das ganze Werk in sich selbst verkümmern muß. Der glückliche Griff hierin hat in damaliger Zeit ebenso sehr von der hohen schöpferischen Kraft des großen Schulmannes Zeugniß abgelegt, als er für die Entwicklung des gelehrten Schulwesens überhaupt von den segensreichsten Folgen begleitet gewesen ist. Wie dürftig und armselig, wie unbestimmt und vieldeutig ist dagegen die vielgepriesene Ordnung, welche in den sächsischen und norddeutschen Anstalten unter dem Einflusse Melanchthons sich so rasch eingebürgert hatte! Dabei war Sturm ein Lehrmeister, der unstreitig alle seine Zeitgenossen in der Kunst, das Bedürfniß der Jugend zu verstehen, sich auf ihren Standpunkt herabzulassen und den Lehrstoff in der durchsichtigsten Verarbeitung ihr nahe zu bringen, um mehr denn eines Hauptes Länge überragte. Die Lehrtüchtigkeit ist in ihm gehoben gewesen durch jene wahrhafte Begeisterung für den Unterricht, welche sich nicht bloß darin zeigt, daß er auf den Geist der Jugend in der anregendsten Weise einzuwirken nicht müde geworden ist, sondern auch und vornehmlich darin, daß er beständig durch Schrift und Wort, Lehre und Beispiel die ihm untergebenen Lehrer der straßburger Anstalt zu einem gleich lebendigen Eifer, zu einer gleichen praktischen Tüchtigkeit und Fähigkeit heranzubilden gesucht hat. Er ist den Anfängern ein freundlicher Berather gewesen und hat ihnen gerne die gefährlichen Klippen gezeigt, an welchen die folgeschwere Thätigkeit eines Lehrers und Erziehers so gerne zerschellen mag, um sie in die Pfade einzulenken, die er selbst gewandelt ist und die er für die besten und bequemsten seiner Zeit zu halten vollauf berechtigt war. Er ist den Verzagten ein aufmunternder Begleiter, den Mißmuthigen ein milde zurechtweisender Vater, den tüchtigen wackern Arbeitern ein gewogener Genosse gewesen, der auch mit Lob und Anerkennung, wenn es eine billige Erwägung forderte, nicht zu geizen pflegte — kurz er ist Allen nach seinem eigenen Geständniß ein ungefährlicher Diktator gewesen, der seinen überragenden Einfluß nur in der besten und zugleich schonendsten Weise geltend zu machen verstanden hat. So ist es ihm gelungen, in dem Kreise seiner Mitarbeiter und Genossen nicht bloß den Geist wissenschaftlicher Strebbarkeit rege zu erhalten, sondern auch in ihrem innern Leben jene auf freundlicher Antheilnahme fußende Einigkeit zu erzielen, welche nicht nur für das rechte Ineinandergreifen des Unterrichts auf seinen verschiedenen Stufen, sondern auch für eine tüchtige, lehrhafte Ausbildung zumal der eintretenden jüngeren Elemente vom besten Segen begleitet gewesen ist. Wie mächtig aber der Geist, welcher eine fest geschlossene Gemeinschaft in all seinen Gliedern durchdrungen hat, jede neue Kraft an sich zu fetten und mit

seinem Odem zu befeelen vermag — das ist eine Wahrheit der Erfahrung, welche auf allen Gebieten des äußeren und inneren Lebens sich täglich vor unsern Blicken abspielt. So hat denn die 43jährige Wirksamkeit Sturm's am straßburger Gymnasium inmitten des Lehrerkreises ein Kapital praktischer Tüchtigkeit in Unterweisung und Erziehung aufgehäuft, das als eiserner Bestand der Anstalt verblieben ist und noch lange nachher, als schon des Gründers Gebeine im Grabe moderten, seine reichen Früchte und Segnungen getreulich eingebracht hat. Hielten es doch die folgenden Leiter der Anstalt für das Anzeichen des sichern Zusammensturzes, wenn man sich von den Grundsätzen und Einrichtungen des großen Meisters entfernt hätte. Ja selbst dann, als andere Zeiten und andere Verhältnisse eine Aenderung in der äußern Gliederung der Klassen und eine Vermehrung des Lehrstoffes nöthig erscheinen ließen, hielt man dennoch im Plan und Gang des Unterrichts an den alten Winken und Grundsätzen getreulich fest und bewahrte die Einheit im Geist, welche gleich dem Elternsegne das Haus zu bauen weiß.

Was die Bildungsmittel anlangt, so beschränken sich diese allerdings auf das Lateinische und Griechische und die den beiderseitigen Schriftwerken entnommenen Gesetze über Rhetorik und Dialektik. Daß dieser Lehrstoff ein einseitig begränzter ist, wird Niemand zu leugnen im Stande sein. Die formale Anlage des Jünglings erfährt eine einseitige, übermäßige Durchbildung. Und wie sehr auch der einheitlich verdichtete Unterricht auf die Entwicklung und Vertiefung der geistigen Arbeit in segensreichster Weise einzuwirken vermag, so führt jede lediglich formale Bildung ohne einen festen Untergrund von sachlichen Kenntnissen in dem, was man Natur im weitesten Sinne zu nennen pflegt, zu mittelalterlichen, scholastischen Spitzfindigkeiten und Spielereien zurück, wie denn nicht bloß auf dem Gebiete der so viel versprechenden Kirchenreform das geistige Leben gar bald wieder in den alten, nur durch eine glänzendere Außenseite verdeckten Formalismus zurückgesunken ist. Jener sachliche Untergrund aber, welcher erst der eigentliche Tummel- und Uebungsplatz für die sprachlich und logisch durchgebildete geistige Kraft sein soll, ist trotz des größten Nachdrucks, welchen Sturm allerwärts auf die hohe Bedeutung dieser Kenntnisse legt, höchst mangelhaft oder gar nicht ausgemauert worden. Sollen wir darum Sturm von seiner Höhe wieder herabstürzen, wie es in harter brusker Weise v. Kaumer gethan, oder aber sollen wir ihn gerechtfertigt finden durch die hohen Anschauungen, welche er selbst von dem realen Wissen hatte? — Jede unbefangene Prüfung einer geistigen Erscheinung auf dem Gebiete der Erziehung hat die Bildungsmittel einzig und allein von der Höhe der Zeit aus zu beurtheilen, in welche sie mitten hineingestellt sind. Bot also jene Zeit noch andere Mittel dar, welche Sturm in seinen Schulplan aufzunehmen versäumt hat? Geschichte, Geographie, Mathematik und Naturwissenschaften standen noch sämmtlich auf derselben Stufe, auf welche sie die Alten emporgetragen hatten, und konnten also entweder nur von den Schülern aus den Schriften der Alten studirt oder durch Vorträge der Lehrer ihnen mitgetheilt werden. Daß Sturm zu letzterem Mittel nicht gegriffen hat, mag seinen Grund schon in der geringen Vorbildung gehabt haben, welche die Lehrer selbst auf diesen Gebieten des menschlichen Wissens besaßen, so daß man zufrieden gestellt sein mußte, wenn sich überhaupt Männer fanden, welche von den Lehrstühlen der Akademie herab die Studirenden nothdürftig mit diesen Wissenschaften nach ihrem damaligen Stande vertraut machen konnten. Was sich aber dieser bequemerem Behandlung obiger Wissenschaften zumeist als unliebsames Hinderniß in den Weg legte, war die Verbannung der Muttersprache aus dem Unterrichte der deutschen Jugend. Wenn es einem Jüngling auch in den obersten Klassen noch immer unmöglich sein mußte, einem lateinischen Vortrage über Geschichte, Geographie, Mathematik ic. zumal in den einleitenden Bemerkungen, welche zu jener Zeit noch ein gut Theil mehr als heute mit begrifflichen Erklärungen gewürzt zu werden pflegten, mit lebendiger Theilnahme zu folgen, so wäre eine gleiche Besorgniß ungerchtfertigt, wenn die Muttersprache auf dem Fundamente der von daheim mitgebrachten Kenntnisse eine stätige Pflege und dauernden Fortbau erfahren hätte. Sturm aber wollte, nicht ohne die besten Absichten für den Staat, die Jugend latinistren; er hätte ihr am liebsten jede Gelegenheit deutsch zu sprechen abgeschnitten und gar gerne auch auf das Haus seine strengen Anordnungen ausgedehnt, welche doch nur den unerwünschten Erfolg haben konnten, daß die heranwachsende Jugend durch eine solche gelehrte Bildung wenn auch nicht ent-

deutsch so gewiß in ihrer engen Verbindung mit dem Volk und aus dem tieferen Grunde des Volkslebens losgelöst wurde. Anstatt die Lectüre der alten Klassiker dem formalen Zwecke dienstbar zu machen, die Jugend in der Handhabung der Muttersprache zu fördern und damit auf eine biegsame und gefällige Weiterbildung der deutschen Sprache hinzuwirken, wird einem fremden Sprachidiom die ausschließliche Berechtigung zuerkannt und das Vermögen einer lediglich aufnehmenden und analytisch entwickelnden Kunstfertigkeit in dem Geiste des Jünglings genährt und geweckt. So kam es, daß der in der Schule ausgereifte Jüngling mit seinen Füßen in zwei Welten gestanden ist, von welchen die eine nur durch eine stätige greifbare Berührung die Kraft zu erhöhen vermochte, während die andere gleich dem flüchtigen Wüstenbilde eine Welt voll der herrlichsten und schönsten Blätter und Blüthen, an deren Anblick sich Herz und Gemüth laben konnte, heraufzauberte, die aber in eitel Nebel zerfloß, sobald sie ergriffen und in die Gegenwart hineingezogen werden sollte. Einen wie unseligen Einfluß diese Latinisirung unserer deutschen Gelehrten auf die Entwicklung unserer Volksliteratur gehabt, ist Jedem, der nur einen oberflächlichen Einblick in ihre Erzeugnisse aus dieser und der folgenden Zeit hat thun können, zur Genüge bekannt. Hat es doch lange als ein Zeichen der Unwissenheit und Unbildung gegolten, in der Volkssprache zu schreiben, und ist doch die Entwicklung des geistigen Lebens in Deutschland auf bestem Wege gewesen, den unübersteiglichen Zaun der wälschen Rede um den geheiligten Tempel der dornrosigen Wissenschaft zu ziehen, zu dessen Hallen den Söhnen Deutschlands als gemeinen unwürdigen Freiern der Zugang versperrt bleiben sollte. Und doch enthielt die verachtete Sprache alle die Laute, welche jeder Gelehrte in den Tagen der ersten Kindheit vom Muttermunde nachhallend aufgefangen, durch welche das goldene Jugendleben mit seinen lieblichen Träumen und Bildern die ersten Wurzeln der Bildung in die Außenwelt hinabgeschlagen hatte und deren auch später jeder Gebildete im Verkehr mit dem Volke, zu dessen Diener und Bildner er nun einmal berufen war, nimmermehr entrathen konnte. Und wenn nun das Deutsche als die Volks- und Bauernsprache immer mehr zur bloßen Umgangssprache herabgesunken ist und eine Zeit lang nur noch zur Darstellung unflätiger Schwänke und abenteuerlicher Vagabundenfahrten Kraft genug zu besitzen schien, so ist es ebensosehr unserm kernhaftesten deutschen Volke, das den reichen Schatz der schönsten und naturwüchsigsten Volkslieder weiterdichtend immer zu mehren fortfuhr, als den großen Männern unserer Nation zu danken, daß die herrlichen Schöplinge voll üppiger Kraft, welche bereits im Mittelalter die kräftige Wurzel der deutschen Sprache getrieben hatte und welche in der lutherschen Bibelübersetzung ein so gedeihliches, rasches Wachsthum entfaltet hatten, zum schlanken Stamme mit frischem Blatt- und Blüthenwerke aufgeschossen sind. Und ist es der Altmeister der deutschen Sprache Göthe gewesen, welcher der deutschen Nation gezeigt hat, daß ihre Dichtung und Sprache nur durch die Verbindung des kühnen Wurzes der deutschen Volkslieder mit der vollen Kunstform der alten griechisch-römischen Welt zur höchsten Vollendung sich hat erheben können, so kann den Gelehrten und Erziehern des 16. Jahrhunderts der gerechte Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie ihrerseits die durch Luther zu ungeahnter Kraft und Höhe erhobene deutsche Sprache haben müßig am Wege liegen lassen und für ihre Entwicklung weniger als nichts gethan haben. Es darf vielleicht für Sturm zur Entschuldigung der Hinweis auf die Bewunderung dienen, welche er persönlich in lebhaftester Ueberzeugung der deutschen Sprache in Luthers Uebersetzung entgegengebracht hat. Er ist ihres Lobes voll, sein vaterländisch Gemüth strömt über von Stolz und Freude über das einzige Werk, das seine Muttersprache auf hohen Leuchter erhoben hat, wie denn sein patriotischer Eifer von Keinem wird geleugnet werden können, der einen kurzen Einblick in die Geschichte seiner diplomatischen Sendungen gethan und bemerkt hat, wie ihm selbst Frankreich, auf welches er als einen schirmenden Hort der Freiheit und des Fortschritts all sein Vertrauen gesetzt hatte, nach der Besitznahme von Metz, Tull und Verdun als eine drohende Macht voll der gefährlichsten Gelüste für die Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands und besonders Straßburgs erschien, so daß alle Kraft der Abwehr am Rhein müsse bereit gehalten werden. Aber zur Würdigung eines Erziehers ist nicht sein persönliches Sein und Wesen maßgebend sondern einzig und allein sein pädagogisches Wollen und Wirken und Leisten. Und dieses hat sich gleich allen verwandten Erscheinungen damaliger Zeit mit einem lateinischen Firniß begnügt, der doch nimmer das Leben eines thätigen und lebenskräftigen

tigen deutschen Gemüths in seinem gährenden, drängenden Verlangen hat voll umschließen und umfassen können. Es lag freilich in dem aus Italien über die Alpen hereinfahrenden Luftstrome eine drohende Gewitterschwüle, welche zu grauem Unwetter zusammengeballt gleich einem verheerenden Hagelsturme sich über den Fluren Deutschlands entladen und alles deutsche Wesen auf Jahrzehnte hinaus niederzuhalten und in sich zu erdrücken vermocht hat. Die Nachwehen hiervon sind heute zwar milder, haben aber doch nicht den lautern blauen Himmel, wie er mit all seiner Klarheit und seinem Frieden die aufgeregten Gemüther zu säntigen weiß, heraufgeführt, da noch immer der lateinischen Sprache in unsern gelehrten Bildungsanstalten eine Bedeutung eingeräumt wird, welche sie für jeden selbständig denkenden Geist weder durch einen Hinweis auf die Sprache als solche noch und viel weniger durch den Werth ihrer klassischen Meisterwerke gegen das Griechische und Deutsche in den obern Klassen wird behaupten können.

In unsern Tagen könnte es keinen größeren Vorwurf für eine Erziehungs- und Bildungsmethode geben, als den, daß sie nicht volksmäßig, nicht national wäre. Und das mit vollstem Recht. Freilich zu den Zeiten Sturms hatte der volksthümliche Geist und im besondern das deutsche Wesen noch nicht das volle Bewußtsein seiner eigenartigen Kraft erlangt, zu welcher es sich in den ewig denkwürdigen Tagen der jüngsten Vergangenheit auf blutiger Walstatt aufgeschwungen hat. Auch ist es eine logisch begründete und durch die Geschichte tausendfach bestätigte Wahrheit, daß in den Zeiten des Uebergangs das Neue sich rücksichtslos Bahn bricht und das Alte auch aus seiner berechtigten Stellung herausdrängt. Diese Verhältnisse stehen auch Sturm, dem Manne seiner Zeit, entschuldigend zur Seite, wie auch der Grundsatz, den Sturm meines Wissens zuerst aufgestellt hat, unser Urtheil in dieser Beziehung milder zu stimmen geeignet ist, daß die Erziehung und Bildung der Jugend immerdar mit den jeweiligen Zeitverhältnissen Fühlung behalten und aus der sorgfamen Erwägung dessen, was dieser oder jener Zeit besonders Noth thue, sich Richtung und Ziel bestimmen lassen müsse. In der That ein so freisinniger Grundsatz, daß Sturm damit die Meister der nach ihm kommenden Geschlechter über sich selbst hinausgewiesen und ihnen ein reiches Feld freiester Geistessthätigkeit bahnbrechend erschlossen hat. Auch unsere Zeit hat diesen leitenden Grundsatz auf ihre Fahne zu schreiben. Möge der glorreiche Tag des Friedens, welcher über unserm Vaterland leuchtend aufgegangen, auch Schule und Haus mit seinem sonnigen Glanze deutscher Sitte und deutscher Kraft zu frischer Lebensthätigkeit erfüllen!



